



Angst vs. Aggression

Tiefenhermeneutische Kulturanalyse der dominanten Emotionen der ersten beiden Lockdowns

Fear vs. Anger

Depth hermeneutical cultural analysis of the dominant emotions of the first two lockdowns

Vanja Minić¹, Valerie Hofbauer¹, Jasmin Ghazanfari¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Arbeit erläutert die Auswirkungen, emotionale und behaviorale Aspekte und Phänomene hinsichtlich des ersten und zweiten Lockdowns während der COVID-19-Pandemie des Jahres 2020 in Österreich. Anhand von Berichten österreichischer Printmedien unter der Anwendung der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse nach Alfred Lorenzer werden Medienberichte zu den ersten beiden österreichischen Lockdowns separat analysiert und im Vergleich dargestellt. Prägnante Emotionen und Verhaltensweisen werden identifiziert, um als markant wirkungsvoll für die jeweilige Zeitperiode eingestuft werden zu können. Außerdem werden die Ergebnisse aus individualpsychologischer Perspektive interpretiert und im Zusammenhang mit Bewältigungsstrategien erläutert.

Abstract

The purpose of this paper is to review the emotional and behavioral aspects and phenomena of the first and second lockdowns in Austria during the 2020 COVID-19-pandemic. Two chosen articles taken from Austrian print media are used to be analyzed separately and compared by applying Alfred Lorenzer's depth hermeneutic cultural analysis. Emotional and behavioral aspects are being identified to further being categorized into effective mechanism during the particular timeframe. Results are being interpreted from individual psychological perspective as well as being put in context to coping strategies.

Schlüsselwörter

COVID-19-Pandemie, Lockdown, Krise, Angst, Aggression

keywords

COVID-19-pandemic, lockdown, crisis, fear, anger

1 *Einleitung, Methode und Theorie (V. Hofbauer)*

Im Zuge einer Werkstatt für Psychotherapieforschung für Studierende an der Sigmund-Freud-Universität beschäftigen sich die Autor*innen des vorliegenden Artikels, mit den Auswirkungen des ersten und zweiten Lockdowns der aktuellen COVID-19-Pandemie auf die psychische Verfassung der österreichischen Bevölkerung.

Die Forschungsgruppe, bestehend aus sechs Studierenden¹- inklusive der Autor*innen des Artikels - legt den Fokus auf die Evaluierung von Ängsten, Orientierungslosigkeit und der aufkeimenden Aggression sowie Resignation, welche - besonders im Hinblick auf den damals angekündigten zweiten Lockdown - auch innerhalb der Forschungsgruppe spürbar wird. Daraus ergibt sich folgende Forschungsfrage:

„Von welchen Emotionen waren die ersten beiden Lockdowns geprägt?“

Als Forschungsmethode wird die tiefenhermeneutische Kulturanalyse nach Alfred Lorenzer gewählt, welche sich für die tiefgründige Analyse von kulturellen Sachverhalten und Texten eignet. Erkenntnisse und Behandlungsmethoden der Psychoanalyse werden in der qualitativen Forschung der Tiefenhermeneutik genutzt, um in der Sozial- und Psychotherapieforschung ein tieferes Verständnis über latente Sinngehalte, die Traumwelt und das Unbewusste der Menschen zu erlangen. Kulturelle Hintergründe werden in den Forschungsprozess miteinbezogen (vgl. Varol, 2014, S. 711).

Die Forschungsmitglieder bilden nun eine tiefenhermeneutische Gruppe, welche zunächst das zu erforschende Material wählen muss. Da sich das Forschungsinteresse auf die Auswirkungen der Ankündigungen der Lockdowns bezieht, wird nach Zeitungsartikeln gesucht, welche an den Tagen der Verkündung veröffentlicht wurden. Die Wahl fällt auf zwei Artikel ein und derselben Autorin und desselben Mediums, nämlich derstandard.at. Die beiden untersuchten Artikel wurden von Verena Kainrath verfasst und tragen die Titel „Hamstern im Handel: Volle Einkaufswagen und leere Regale“ (2020a) sowie „Endspurt beim Einkauf: „Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt“ (2020b).

Es wurden zwei Artikel derselben Autorin ausgesucht, weil bei der Begrenzung auf eine Autorin die Vergleichbarkeit höher ist, da Veränderungen besser erkannt werden können. Und es wurden genau diese ausgewählt, weil sie uns, nachdem wir die österreichische Medienlandschaft genauer unter die Lupe genommen haben, repräsentativ erscheinen für eine Vielzahl von Artikeln, die sich mit der Thematik auseinandersetzen. „Repräsentativ“ meint hier, symbolisch zu stehen, und zwar in Goethes Verständnis des Symbolbegriffs, wenn er schreibt, es gelte „im Besondern das Allgemeine“ zu schauen (Goethe, 1994, S. 471).

¹ Mitglieder der Forschungsgruppe: Ghazanfari, Jasmin BA pth., Hofbauer, Valerie BA pth., Minić, Vanja BA pth., Reiter, Madalina BA pth., Wittmann, Harald BA pth., Rojko, Michaela BA pth;

Im weiteren Verlauf trifft sich die Forschungsgruppe, um die ausgewählten Artikel tiefenhermeneutisch zu analysieren. Während des Lesens lassen sich die Gruppenmitglieder auf freie Assoziationen ein und dokumentieren Gefühle, Gedanken und Fantasien, die dabei wahrgenommen werden. Im nächsten Schritt wird zwischen manifesten und latenten Sachverhalten unterschieden. Der manifeste Sinn ergibt sich aus den Inhalten, welche der Text bewusst transportiert beziehungsweise, welche direkt anhand des Textes nachweisbar sind – beispielsweise eine im Artikel geschilderte Beobachtung oder Tatsache. Beim latenten Sachverhalt handelt es sich um das Erleben der Gruppenmitglieder bzw. die Wirkung des Artikels auf sie. Es wird also untersucht, welche Empfindungen und Gedanken der Text bei den jeweiligen Gruppenmitgliedern auslöst. Dieser Vorgang der Analyse wird „szenisches Verstehen“ genannt (vgl. Varol, 2014, S. 705–706). Das „szenische Verstehen“ stellt den Versuch dar, über die Reflexion der Rolle der Sprache und ihrer Beziehung zur Subjektivität, unbewusste, nonverbale Zusammenhänge zu rekonstruieren (vgl. Morgenroth, 2010, S. 50). Das weitere Prozedere stellt nun die Interpretation des Textes dar. Assoziationen und Irritationen werden in einen soziokulturellen Zusammenhang gestellt und mit psychotherapiewissenschaftlichen – insbesondere individualpsychologischen – Theorien verknüpft.

2 Zusammenfassung der Artikel – manifester Sachverhalt (V. Hofbauer)

Die Zusammenfassung der Artikel soll Leser*innen einen Überblick über das Forschungsmaterial verschaffen und gleichzeitig der Darstellung des manifesten Sachverhalts dienen.

Beide Artikel wurden von Verena Kainrath (2020) verfasst und im Wirtschaftsressort veröffentlicht. Die Originalfassung der Artikel befindet sich im Anhang.

2.1 Artikel 1: „Hamstern im Handel: Volle Einkaufswägen und leere Regale“ (Kainrath, 2020a)

Am 14. März 2020, zwei Tage bevor die Maßnahmen des ersten bundesweiten Lockdowns in Kraft treten, versieht die Autorin ihre Reportage, in der Kategorie Corona, mit der Headline: „Hamstern im Handel: Volle Einkaufswägen und leere Regale“ (ebd.) mit dem Untertitel: „Lebensmittelketten werden von Konsumenten gestürmt. Der restliche Einzelhandel liegt am Boden. Tausende Mitarbeiter fürchten um ihre Arbeitsplätze“ (ebd.).

Die Autorin beschreibt den im Ausnahmezustand befindlichen österreichischen Handel, indem sie „leere Supermarktregale“ (ebd.) und den „Ansturm“ (ebd.) von Kunden auf Supermärkte, den „verwaisten Einkaufsstraßen und Geschäftsvierteln“ (ebd.) gegenüberstellt. Ebenso wird auf die Knappheit von Grundnahrungsmitteln und Toilettenpapier, auf „lange Schlangen“ (ebd.), welche sich vor den

Kassen bilden, im Vergleich zu der „gähnenden Leere“ (ebd.), die sich in allen anderen Geschäftszweigen breitmacht, hingewiesen. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, und die Angst um die eigene Existenz der Unternehmer*innen werden thematisiert und mit Zitaten betroffener Geschäftsinhaber*innen unterstrichen.

In diesen Zitaten ist die Rede von „Umsatzeinbuße von 80 Prozent“ (ebd.), lang erarbeitete Errungenschaften, welche „mit einem Schlag pulverisiert“ (ebd.) sein werden, Ängste, das Geschäft zusperrern zu müssen, Befürchtungen, dass die Last der Coronapandemie auf die Unternehmer*innen und Mitarbeiter*innen abgeladen wird, große Unsicherheit über den Umgang mit Mitarbeiter*innen und Zweifel bezüglich einer ausreichenden Unterstützung vonseiten des österreichischen Staats. Die Interviewten erzählen von ihren Ängsten und der Ungewissheit, der sie gegenüberstehen. Sie wissen nicht, wie lange sie zusperrern müssen, sie wissen nicht, inwiefern der Staat Kosten übernehmen wird und wie sie mit ihren Mitarbeiter*innen umgehen sollen, welche sie bald nicht mehr bezahlen können.

Doch die Versorgung mit Lebensmitteln ist gesichert, beteuern Sprecher der Lebensmittelkonzerne Spar und Rewe. Sie suchen Mitarbeiter*innen und helfende Hände, um die uneingeschränkte Lebensmittelversorgung gewährleisten zu können.

Im weiteren Verlauf des Artikels melden sich Psycholog*innen zu Wort. Sie erklären, dass dem exzessiven Konsumverhalten das Gefühl der Unsicherheit und der Ohnmacht zugrunde liegt. Hamsterkäufe vermitteln das Gefühl, aktiv etwas gegen die Bedrohung tun zu können.

In den nächsten Absätzen werden erneut Geschäftsinhaber*innen zitiert, welche sich über die Reaktionen der Menschen auf die Krise sorgen oder das Vorgehen der Regierung kritisieren. Sie äußern Ängste, dass sie ihre Mitarbeiter*innen nicht mehr bezahlen können und ihre Ware wegwerfen müssen. Ebenso spricht eine Angestellte über die Befürchtung, ihren Job zu verlieren.

Am Ende des Artikels wundert sich ein Trafikant darüber, dass neben Nahrungsmitteln und Toilettenpapier auch Zigarettenstangen gehamstert werden. Er sieht der Krise gelassen und schicksalergeben entgegen und schenkt nebenbei einem Obdachlosen ein paar Zigaretten.

2.2 Artikel 2: „Endspurt beim Einkauf: ‘Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt‘“ (Kainrath, 2020b)

Am Tag der Ankündigung des zweiten bundesweiten Lockdowns, dem 14. November 2020, wird eine weitere Reportage von Verena Kainrath veröffentlicht. Sie trägt den Titel: „Endspurt beim Einkauf: ‘Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt‘“ (ebd.), mit dem Untertitel: „Kunden stehen kurz vor dem Lockdown des Handels Schlange, ehe sie ins Internet ausweichen. Unternehmer sehen ihr Weihnachtsgeschäft zerbröseln“ (ebd.).

Ein Maronistand-Besitzer steht auf der mit Menschen überfluteten Mariahilfer Straße und klagt über die Vorschrift, in wenigen Tagen, am Anfang der Saison, zusperrern zu müssen. Der Vater von drei

Kindern ist verzweifelt und fürchtet um seine Lebensgrundlage. Als Kleinunternehmer fühlt er sich von der Regierung im Stich gelassen.

Unter dem Untertitel „Einkaufen in der Schlange“ (ebd.) wird das Getümmel auf der Mariahilfer Straße mit den Einkaufstagen wenige Tage vor Weihnachten verglichen. Allerdings vermisst man jegliche Feiertagsstimmung. „Sehen Sie hier irgendjemand lächeln?“(ebd.), fragt ein Luftballon verkaufender Clown. Er wird sich nächste Woche arbeitslos melden müssen, denn „systemrelevant“ (ebd.) sei er ja wohl leider nicht.

Menschenschlangen bilden sich vor Schuhgeschäften, die mit hohen Rabatten werben. Eine Anrainerin ärgert sich über die Fülle an Menschen in einigen Geschäften und Restaurants. Sie brüskiert sich über Mensentrauben, welche sich täglich vor einem Kebab-Stand bilden, meint, dieser sei eine Goldgrube, und schimpft darüber, dass selbst die Polizei dort mitisst.

Ein anderer Händler hingegen äußert seinen Groll gegen den XXXLutz, der durch die Eröffnung eines Möbelhauses mit Rabatten für enormen „Kundenansturm“ (ebd.) verantwortlich war. Für diese Disziplinlosigkeit müsse der Händler nun zahlen.

Eine Unternehmerin wundert sich über den Zeitpunkt des Lockdowns, denn für sie wäre ein Zusperrn vor ein paar Wochen weniger schmerzhaft gewesen als jetzt kurz vor der Advents- und Weihnachtszeit.

Im weiteren Verlauf des Artikels wird darauf hingewiesen, dass es „wenige Ausnahmen“(ebd.) gibt, welche während des Lockdowns geöffnet haben dürfen, weil sie als systemerhaltend gelten.

Der Handelsverband spricht bezüglich des Zeitpunktes der Schließungen vom „worst case“ (ebd.) und rechnet vor, welche enormen Umsatzverluste dies bedeuten wird. Eine Modehändlerin verlangt, dass der Handel dieselbe Umsatzentschädigung wie die Gastronomie bekommt, fragt sich aber, wer dies bezahlen soll.

Von der Regierung seien 20 bis 60 Prozent Kompensation geplant. Dies sieht der Handelsverband als eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung und meint, dass einzelne Unternehmen bereits über eine Klage vor dem Verfassungsgerichtshof nachdenken.

Die junge Geschäftsführerin eines Süßwarengeschäfts bangt noch um ihre Saisonware, sie weiß nicht, ob sie offenhalten darf oder schließen muss. Sie will alles versuchen, um das Geschäft zu retten.

Die große Unsicherheit plagt auch viele Angestellte, die nicht wissen, wer ihre Kinder während der Schulschließung versorgen soll, falls sie arbeiten müssen. Die Mitarbeiterin einer Drogeriekette, welche mit Sicherheit am Montag arbeiten muss, ärgert sich, dass sie ihre Gesundheit für Spielzeug und Kosmetik riskieren muss.

3 Zusammenfassung der Artikel - latenter Sachverhalt (V. Minić)

3.1 Artikel 1

3.1.1 Sprache

Bereits in der Unterzeile des Artikels wird die Drastik der Thematik in der Wahl der Worte deutlich. Supermärkte werden „gestürmt“ (Kainrath, 2020a), die übrige Geschäftswelt „liegt am Boden“ (ebd.), „tausende Mitarbeiter fürchten um ihre Arbeitsplätze“ (ebd.). Die sprachliche Symbolik lässt kriegsähnliche und katastrophale Bilder vor dem inneren Auge emporsteigen. Das feindliche Territorium, hier der Lebensmittelhandel, wird überfallsartig eingenommen. Es wird bereits mit unzähligen Opfern unter dem sonstigen Einzelhandel gerechnet. Die Furcht ist den Menschen ins Gesicht geschrieben und unleugbar.

Der erste Absatz weicht von diesem Stil nicht ab, sondern spitzt ihn noch zu: Der Lebensmittelhandel ist im „Ausnahmestand“, denn die Regale sind leer. Zeitweise werden Grundnahrungsmittel wie Reis, Brot und Nudeln knapp. Demgegenüber stehen „verwaiste“ (ebd.) Einkaufsmeilen.

Die hier angewandte sprachliche Stilistik transportiert vehement Bilder von Gewalt und Krisen. „Der Rhetoriker setzt sie [die Metaphern] ein, um zu wirken, zu überzeugen, zu beeinflussen“ (Rudolph, 2011, S. 251). Unfreiwillig, rein assoziativ, werden Leser*innen in kriegsähnliche Gebiete katapultiert, in denen um das Überleben gekämpft wird. Dass „die Sprache des Krieges Anwendung findet, ist sicher nicht zufällig, weil dieser kulturelle und leibliche Grenzen in gleicher Weise verletzt“ (Rieken, 2010, S. 147) – dazu im nächsten Kapitel mehr.

Die hier dargestellte Brutalität der neuen Lebensrealität droht nun archaische Ängste zu aktivieren, die wiederum wesentlich dazu beitragen können, regressive Tendenzen auszulösen. Längst überwundene Entwicklungsstufen navigieren das Individuum nun durch das Chaos des Pandemiegeschehens mit dem Ziel, das erfahrene Gefühl des Ausgeliefertseins überwinden zu können.

3.1.2 Angst

Die beobachtbaren Reaktionen der Gesellschaft auf den ersten Lockdown lassen Ähnlichkeiten zu Verhalten auf Krisen, Katastrophen und Kriegen zum Vorschein treten. Die Verwandtschaft zum Krisenhaften zeigt sich in der Überwältigung der sonst üblich erfolgreich angewandten Bewältigungsstrategien². Katastrophen hingegen „erscheinen als existenzielle Bedrohungen und gefährden dabei nicht nur Leben, Infrastruktur oder Sachwerte, sondern auch soziale Netze, Alltagsstabilität oder Erwartungssicherheiten“ (Pfister, 2019, S. 139). Neben der existentiellen Bedrohung des Virus soll hierbei

² Eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Begriff der Krise folgt im Kapitel 5.

nochmals der Einfluss auf das soziale Leben, die gewohnten Strukturen (z.B. geregelter Arbeits- oder Schultag), aber auch die Erwartungssicherheiten besonders hervorgehoben werden. Denn es ist nicht absehbar, wie lange das Virus und die damit einhergehenden Maßnahmen das zukünftige Dasein bestimmen werden. Die kriegsähnliche Gestalt hinsichtlich der COVID-19-Pandemie zeigt sich insbesondere im Kampf gegen einen zwar unsichtbaren, aber übermächtig erscheinenden Gegner und in den außerordentlich einschneidenden Maßnahmen. Dazu zählen beispielsweise die extreme Einschränkung von persönlichen sozialen Kontakten und verhängte Ausgangssperren.

Wer die hier angeführten Beobachtungen auf sich wirken lässt, wird wohl kaum über den Umstand verwundert sein, dass sie Angst auslösen. Menschen sind überfordert, verfallen in Panik und fühlen sich ohnmächtig. Eben diese Palette an Emotionen löst der Artikel gleichermaßen in den Forschungsmitgliedern aus.

Angst gehört [...] zur menschlichen Existenz, zur *conditio humana*“ (Fabian, 2010, S. 12). Angst ist also ein Teil unserer Basisausstattung und per se noch nichts Besorgniserregendes. Im Gegenteil: Wer beim Bergsteigen oder Wandern in einen tiefen Abgrund blickt und dabei kein bisschen Angst verspürt, kann sich in eine lebensgefährliche Situation begeben. Sie dient also als ein Signal für Gefahren und tritt somit lebensbejahend auf, da sie Schutzvorkehrungen aktiviert. „Allerdings verbergen sich oft auch unter der Realangst gut maskierte Ausläufer der existentiellen Angst (Fabian, 2012, S. 40).

Die gesellschaftliche Angst scheint indes so überflutend zu sein, dass der Versuch besteht, sie im Außen zu bekämpfen. Dieser Umstand äußert sich in den unkontrollierten Einkäufen. Grundnahrungsmittel werden knapp, die Regale im Lebensmittelhandel sind leer. Doch soll hier anmerkend festgehalten werden, dass die Regale nicht etwa deswegen leer sind, weil die Lebensmittelbranche die Versorgung nicht aufrechterhalten kann, sondern weil Teile der Bevölkerung Nahrung massenhaft hortet.

Fabian (2010, S. 154) zählt den Aktionismus zu den gängigen Abwehr- und Bewältigungsformen der Angst von Neurotikern. Die Eifrig-Aktiven würden so mit ihrer Produktivität ein inneres „Angst und Leeregefühl“ (ebd.) bekämpfen. Das planlose Einkaufen kann einen Versuch darstellen, die erlebte Angst durch vermeintlich aktives Vorgehen zu kompensieren.

Die Exposition der neuen Lebensrealität, aber auch die Auseinandersetzung mit dem Forschungsmaterial, scheint eine Urangst geweckt zu haben. In der facheinschlägigen Literatur wird die Angst des Säuglings, von seiner Bezugsperson getrennt zu werden, als eine der ersten Ängste überhaupt genannt. Je nachdem, wie feinfühlig die Bezugspersonen auf die Signale des Kindes reagieren und eingehen, lassen sich in der späteren Entwicklung die verschiedenen Bindungstypen ableiten (Fremmer-Bombik & Großmann, 1993, S. 85 – 92).

Riemann (1997, S. 13) greift wohl diesen Umstand auf, wenn er behauptet, dass jeder Mensch, wenn er danach strebt, ein Individuum in seiner Einzigartigkeit zu werden, Gefahr läuft, Angst zu erleben und

„aus der Geborgenheit des Dazugehörens und der Gemeinsamkeit“ (ebd.) herauszufallen. Denn das würde „Einsamkeit und Isolierung bedeuten“ (ebd.).

Die Forschungsgruppe kreist im Laufe der Diskussion um die Thematik der emotionalen und körperlichen Nähe. Eventuell lässt sich hier eine Angst vor der oben besagten Isolierung ableiten. Ein weiterer Aspekt der Angst könnte die Sorge sein, dass Partnerschaften diese Krise nicht überstehen werden. Ausgeglichene Partnerschaften können Intimität, Stabilität und einen sicheren Hafen in stürmischen Zeiten bieten. „Dabei ist es wichtig, dass jeder von Beiden in dem Gefühl leben kann, gebraucht zu werden, wertvoll und unersetzbar zu sein“ (Khoshrouy-Sefat, S. 18).

3.1.3 Das Chaos

Einer der prägnantesten Auffälligkeiten der ersten Diskussion war das chaotische Vorgehen der Forschung. Die Gruppe diskutiert knapp über drei Stunden. Die einzelnen Beteiligten berichten über das Gefühl, dass eine einheitliche Grundstruktur im Artikel fehlen würde. Es entsteht der Eindruck, dass verschiedene Themenketten aufeinanderfolgen und wie bei der Diskussion die Orientierung fehlt. Hier ist eine interessante Analogie zu beobachten: Es scheint Parallelen durch das Chaos der unkontrollierten Einkäufe in der Bevölkerung, Kainraths Reportage, die von der Gruppe als unzusammenhängend wahrgenommen wird und dem Erleben der Gruppe, in Verbindung mit ihrem Material, zu geben – im „Besonderen“, um Goethes Symbolbegriff erneut aufzugreifen, zeigt sich hier demnach etwas „Allgemeines“. – „In der Tat gibt es wohl kaum etwas, das für den Menschen bedrohlicher ist, als wenn die Strukturen seiner Lebenswelt sich auflösen – wenn jedwede Ordnung zusammenbricht und er sich dem Unvorhersehbaren und Unvorhersagbaren ausgeliefert erleben muss“ (Kriz, 2011, S. 14).

Alle drei Ebenen strotzen vor Unordnung, was sich in Desorientierung und dem damit einhergehenden planlosen Vorgehen zeigt. Der unstrukturierte wirre Prozess und das ständige Abschweifen der Gruppe kosten Zeit und Energie. Einige Mitglieder sind so erschöpft, dass in Erwägung gezogen wird, im weiteren Forschungsvorgehen auf den zweiten Artikel gänzlich zu verzichten. „Das Spektrum pandemiebezogener Stressreaktionen ist breit, es reicht von Resignation und Gleichgültigkeit bis zu aggressiver Verleugnung, oft verbunden mit Verschwörungsideen, und dann wieder von unangemessener Überängstlichkeit und Rückzug hin zur Übertreibung, Überreaktion und Überaktivität (Senf, 2021, S. 23f.). Ein Gefühl von Kraftlosigkeit, Widerstand und Resignation sind zum Ende hin offenkundig spürbar. Eine Bedeutungsähnlichkeit zeigt sich zusätzlich darin, dass eine beteiligte Person davon berichtet, sich während der Auseinandersetzung mit dem ersten Artikel noch viele Notizen gemacht zu haben, indes zum zweiten nicht.

3.2 Artikel 2

Menschen stellen sich in meterlangen Schlangen vor Geschäften an. Nicht etwa, um die letzte Packung Reis oder frisches Brot zu ergattern, wie es im ersten Artikel beschrieben wird, sondern um das beste Schnäppchen zu erbeuten. Namhafte große Schuhvertriebsketten werben mit radikal verbilligten Waren und locken Kund*innen mit bis zu fünfzig Prozent Nachlass vom eigentlichen Verkaufspreis in ihre Geschäfte.

Ein wiederholter Einwand bezüglich der Kritik an Schnäppchenjäger*innen wird vor allem von jungen, politisch links-liberalen Kreisen häufig als Klassismus³ abgetan. Ein Argument für diese Theorie, kann in heutigen Marketingstrategien beobachtet werden. Es geht keinesfalls nur noch um Produkte an sich, sondern vielmehr darum, welche Bilder oder Gefühle diese Produkte auslösen. Salecl (2009, S. 81) spricht in diesem Fall von „der Herstellung eines bestimmten Imaginären“ welches erst durch Gefühle der Minderwertigkeit genährt wird. Sie führt weiter aus, dass „Marken für Freizeitkleidung [...] ein Spiel mit der Illusion von Gleichheit treiben, das dabei hilft, die Klassenunterschiede in der heutigen Welt zu maskieren“ (ebd., S. 87). Somit steht das bloße Schnäppchen für weitaus mehr, nämlich für die schwere Überwindung der mehr oder weniger angeborenen gesellschaftlichen Stellung oder zumindest die Illusion darüber.

Weitere latente Inhalte, die im Zuge der Auseinandersetzung mit dem zweiten Artikel aufgekommen sind, bringen uns zu Parallelen mit den „Todsünden“, auf welche nun eingegangen werden.

3.2.1 *Avaritia: Der Geiz und die Gier*

Neben der Illusion, Unzulänglichkeiten durch bestimmten Konsum auszugleichen, ist es wohl ebenfalls dem Hyperkapitalismus zuzuschreiben, dass Menschen sich ständig diverse Produkte anschaffen, um ein kleines und kurzweiliges Gefühl von Freiheit und Glück zu erhaschen. Die Habgier zählt zu einer der sieben Todsünden.⁴ Todsünden „sind Verbote, bestimmte Leidenschaften exzessiv auszuleben, weil diese die gottgewollte soziale Ordnung gefährden“ (Haubl, 2009, S. 37). Moralisch erstrebenswert ist also, zumindest auf das katholische Christentum bezogen, nur ein Leben ohne Gier. Doch sie tritt selten allein auf, oftmals gesellen sich andere unerfreuliche Begleiterscheinungen dazu. „So verbindet sich die Gier häufig mit anderen Lastern des Besitzes: mit dem Geiz, der auch als erstarrte Habgier bezeichnet wird, mit Maßlosigkeit, Genusssucht, Neid und Verschwendung“ (Wahren, 2011, S. 50).

³ <https://taz.de/Konsumverhalten-am-Black-Friday/!5641270/> [30.08.2021].

⁴ Zu den sieben Todsünden siehe Bucher, Anton (2005). „Geiz, Trägheit, Neid & Co. in Therapie und Seelsorge“.

3.2.2 *Invidia: Der Neid*

Der Neid zählt ebenfalls zu den sieben Todsünden. Es handelt sich um ein äußerst unangenehmes Gefühl, welches gerne beiseitegeschoben, also verdrängt wird. Besonders unerfreulich und beschämend wirkt der Neid in nahen zwischenmenschlichen Beziehungen, schließlich möchte man seinen Nächsten gut gesonnen sein. Der Neid „resultiert aus dem Gefühl eigener Schwäche und Minderwertigkeit, das man sich ungern eingesteht“ (Kromka, 2009, S. 302). Aus dem Artikel lassen sich einige Gefühle des Neides ablesen. Beispielsweise beschwert sich ein Clown darüber, nicht systemrelevant zu sein. Eine Dame beanstandet Menschenansammlungen vor einem Imbissstand in ihrer Nachbarschaft und nennt diesen neidvoll eine Goldgrube. Ein Händler kreidet an, dass ein großes Möbelhaus Kund*innen mit diversen Sonderangeboten lockt. Eine andere Unternehmerin kritisiert den zweiten Lockdown aus Sorge, dass ihre Klientel ins Internet ausweicht, um die Besorgungen der Weihnachtsgeschenke zu erledigen. Eine Modehändlerin beklagt die unfaire staatliche Umsatzentschädigung. Während die Gastronomie mit achtzig Prozent Kompensation rechnen dürfe, seien bis dato nur zwanzig bis sechzig Prozent für den Handel vorgesehen. In all diesen genannten Beispielen ist das Gefühl des Neides erfahrbar. In der Kritik, der oben genannten Personen steht ein Gegenpart, der etwas besitzt, nach dem sich der Kritiker sehnt. Tatsächlich handelt es sich teilweise um Ärger, der nicht ganz unberechtigt erscheint.

3.2.3 *Ira: Zorn und Aggression*

Bereits in den ersten zehn Minuten der Diskussion zum zweiten Artikel ist Aggression deutlich spürbar. Selbst der Titel „Endspurt beim Einkauf: „Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt““ (Kainrath, 2020b) transportiert Wut im direkten Zitat, indem jemandem der Lockdown zur Last gelegt wird. Der Geiz und die Gier haben ebenfalls aggressive Komponenten. Der Geiz kann sich sowohl auf Objekte beziehen als auch auf das Subjekt und ebenfalls beide Bereiche gleichzeitig beeinflussen. Der oder die Geizige möchte etwas nicht hergeben, selbst wenn genug davon da ist, es also zumindest von außen betrachtet keinen objektiven Grund dafür gibt. Die Vorstellung eines verzärtelten Einzelkindes, welches sein Spielzeug nicht mit anderen Kindern teilen möchte, entsteht vor dem inneren Auge. Die Gier hingegen ist wesentlich durch ihre Maßlosigkeit im Besitzwillen charakterisiert, in der Grenzen nicht wahrgenommen werden. Es gibt quasi nicht genug, ein Fass ohne Boden.

Laut Adler (1908b/2007, S. 72) kann sich der Aggressionstrieb nicht nur in direkter, reiner Form, wie es bei Raufereien der Fall ist, zeigen. Der Trieb kann überdies feinere Züge annehmen und sich beispielsweise in Konkurrenzverhalten zeigen. Dem Neid können durchaus aggressive Tendenzen zugeordnet werden, da auch in ihm eine gewisse Konkurrenz zu erahnen ist. Zumindest kann gemutmaßt werden, dass Neid in Aggression münden kann, denn das Objekt des Neides besitzt etwas, das der Neider nicht besitzt, es also begehrt. Paris (2006, S. 1046) definiert Neid als „ein aggressives, mehr oder minder dauerhaftes Gefühl, das einem konkreten Anderen einen positiv bewerteten, allgemein

sichtbaren Besitz (ersatzweise: Fähigkeiten oder Erfolg) verübelt, den man selbst stark wünscht und erstrebt und der einem gleichzeitig unerreichbar erscheint“.

Die Berichterstattung über den Maroni-Verkäufer und den Clown lassen die Gruppe eine artifiziell erzeugte Pathetik vermuten und verärgert einige Mitglieder. Dieses künstliche Pathos meint Khorsand (2021, S. 77), wenn sie schreibt, dass Journalist*innen darüber entscheiden, welches der unzähligen Schicksale im publizierten Text beleuchtet wird, also wer es auf die mediale Bühne schafft und wer nicht.

Die Literatur legt nahe, dass Angst und Aggression verwandte Affekte sind oder zumindest in Verbindung stehen können. Vogel (1993, S. 77) beobachtet bei Patient*innen mit Angstneurosen ein bedrohliches „Ausmaß von aggressiv-destruktiven Gefühlen“. Diese seien allerdings „nicht integriert“ (ebd.), sondern abgewehrt. Die abgewehrte Aggression kann sich in einer Faszination mit objektiv schrecklicher Thematik ausdrücken. Genannt werden „Krankheiten, Naturkatastrophen“ (ebd., S. 75) und „blutige Straßenverkehrsunfälle“ (ebd.). Winnicott (2019, S. 120) formuliert die Aggression, deren Wurzel in der Angst liegt, als „die Inszenierung einer als zu grauenvoll erlebten inneren Welt“. Sie diene der Ausübung von Kontrolle. Ein Umstand, der durchaus auch in Bezugnahme zum zweiten Lockdowns in der Gesellschaft beobachtet werden kann. Die anfänglich überflutende Angst wird zunehmend abgewehrt oder äußert sich in neidvollen Gesten den Anderen gegenüber. Die innere diffuse Angst weicht der Aggression, so können die inneren Schreckgespenster im Außen bekämpft werden. Denn „Macht ist das wirksamste Betäubungsmittel der Angst“ (Fabian, 2010, S.197).

3.3 Die Schlange

Abschließend soll die Schlange, welche in beiden Artikeln eine unterschiedliche Rolle einnimmt, beleuchtet werden. Im kulturgeschichtlichen Kontext besitzt sie viele verschiedene Deutungszuschreibungen. Das Verhältnis zu ihr scheint ambivalent besetzt zu sein. Sie wird beschrieben als das Tier des Chaos, des Todes, des Dämonischen und Bösen, aber auch des Lebens und der Unsterblichkeit, der Wandlung und des Heilens, des Kultes, der Klugheit und Vorsicht, Wissen und Weisheit, als Hüterin, Wächterin und Symbol der Macht (Bies, 2007, S. 34–50). Im christlich-katholischen Bereich werden der Schlange auch Eigenschaften wie „Neid, Geiz, Habsucht“ (ebd., S. 39) zugeschrieben. Zudem steht sie in Verbindung mit dem Tod (ebd.). Die Schlange „kündigt Unheil an“ (ebd., S. 35). Hierzu passt die Schlange in beiden Artikeln. Das Unheil im ersten steht für die unkontrollierten Einkäufe aufgrund der erlebten Ohnmacht. Im zweiten hingegen wäre das Unheil, dass Menschen sich in Gefahr begeben, um ein günstiges Produkt zu erwerben. Der Konsum kann hier ebenfalls als Versuchung dargestellt werden. Wer sich unbedacht in Menschenansammlungen aufhält, geht das Risiko ein, aus dem Paradies vertrieben zu werden. Die Vertreibung aus dem Paradies, steht hier für eine Infektion und eine daraus folgende Heimquarantäne – das Schnäppchen als tödliche Versuchung.

4 Gemeinschaftsgefühl und Minderwertigkeitsgefühl (J. Ghazanfari)

4.1 Minderwertigkeit überwinden

Bei der häufigsten Assoziation der Forschungsmitglieder handelt es sich um das Minderwertigkeitsgefühl. Unter diesem versteht man „das unangenehme Erlebnis der eigenen Unzulänglichkeit [...] oder Unterlegenheit [...] gegenüber anderen in einzelnen Situationen oder als Dauerhaltung“ (Kretschmer, 1995, S. 326). Durch die von der österreichischen Regierung eingeführten Maßnahmen im Lockdown wird von außen bewertet, ob der eigene Beruf als systemrelevant bezeichnet werden kann. Aus der objektiven Bewertung, ob ein Beruf von ausreichender Relevanz sei, um weiterhin aufrechterhalten zu werden, stellen sich die Gruppenmitglieder die Frage, inwiefern dieser Umgang zur Verstärkung des Minderwertigkeitsgefühls bei Betroffenen führen kann.

Dabei sorgt der Lebensstil dafür, wie mit dem Minderwertigkeitsgefühl umgegangen wird beziehungsweise wie dieses kompensiert werden kann. Individualpsychologisch wird das menschliche Leben als „das Streben in Richtung auf ein Ziel der Überlegenheit, um den Mangel der menschlichen Existenz zu überwinden“ (Eife, 2006, S. 7), bezeichnet. Um die Bewegungsrichtung des Lebensstils zu verstehen, braucht es zwei Referenzpunkte: die leitende Fiktion (Ziel) sowie das Minderwertigkeitsgefühl (vgl. ebd., 2016, S. 28).

Zunächst führt das Minderwertigkeitsgefühl laut Adlers Theorie zu Ängsten (vgl. 1927a/2007, S. 72f.) und Frustration, da Unsicherheit herrscht. Um einem dauerhaften Angstzustand nicht ausgeliefert zu sein, kann dieser durch Aggression kompensiert werden. Es kommt zu einem Machtstreben bis hin zum Versuch, Überlegenheit zu erlangen. Dies, um aus der überwältigenden Furcht herauszubrechen und ein Kontrollempfinden zu stärken (vgl. Adler, 1934i, 1983a, S. 64). Adler spricht auch von einem „Streben nach Überwindung einer Minussituation“ (1934i; 1983a, S. 64).

Die adlerianische Theorie lässt vermuten, dass sich in den ersten beiden Lockdowns ein ähnliches Phänomen betrachten lässt: Die Angst vor dem unbekanntem Virus und vor dessen Auswirkungen sorgen im ersten Lockdown für massive Unsicherheiten. Im zweiten Lockdown können Aggressionen sowie kompensatorisches Verhalten bis hin zum Streben nach Macht und Kontrolle festgestellt werden.

4.2 Gemeinschaftsgefühl

Auch das Gemeinschaftsgefühl im Sinne von Alfred Adler kommt assoziativ mehrfach zur Sprache:

Verstanden wird der Begriff folgendermaßen: „mit den Augen des anderen sehen, mit den Ohren des anderen hören, mit dem Herzen des anderen fühlen“ (Adler, 1928f/1982, S. 224). Es wird auch als das Bedürfnis, Teil einer Gesellschaft und für diese von Nutzen zu sein, verstanden. Solidarität und Empathie gehören ebenfalls zum adlerianischen Begriff (vgl. Spirk-Paulmichl, 2011, S. 2).

Anhand der COVID-19-Maßnahmen wird das Gemeinschaftsgefühl der Personen, welche im Text von ihren existentiellen Ängsten und Jobverlusten sprechen, strapaziert. Durch die Schließung von Handel, Gastronomie, Tourismus und Kultur kann das Bedürfnis betroffener Arbeitnehmer*innen, nützlich für die Gesellschaft sein zu wollen, kaum mehr erfüllt werden.

Im ersten Lockdown beziehungsweise im ersten Artikel spürt die Gruppe aber den Zusammenhalt sowie die Unterstützung der Gesellschaft und der Regierung. Beispielsweise wird für das Pflegepersonal, welches im täglichen direkten Kontakt mit dem Virus stand, im Frühjahr 2020 aus Solidarität jeden Tag um 18.00 Uhr applaudiert⁵. Doch im zweiten Lockdown sowie im zweiten Text verblasst die solidarische Stimme.

Das Gefühl des Zusammenhalts wird von der Forschungsgruppe bei der Bearbeitung des zweiten Textes wesentlich geringer wahrgenommen, während sich ein Mangel an Motivation, Ungeduld und Frustration bemerkbar macht, woraus der Gedanke folgt, dass sich in der Gruppe die Stimmung der Gesellschaft widerspiegelt, was erneut bedeutet, dass sich im „Besonderen“ das „Allgemeine“ zeigt.

Es scheint, als würde das Gemeinschaftsgefühl auf die Probe gestellt werden, insbesondere da es mit der natürlichen Bewältigung des Minderwertigkeitsgefühls kollidiert.

Denn im Sinne der doppelten Dynamik (vgl. Adler, 1929f/2010, S. 353) gilt es „neben dem Grad des Gemeinschaftsgefühls das individuelle Streben nach Überlegenheit festzustellen“ (ebd.). Eine „fehlende allgemeine Nützlichkeit vermittelt das Gefühl, wertlos zu sein“ (Seidenfuß, 1995, S.191). Idealerweise gibt es für das Ich sowohl die Möglichkeit, sich zu entfalten als auch sich als Teil der Gesellschaft zu fühlen.

Es scheint, als ob das Gefühl der Gemeinschaft im zweiten Lockdown abnimmt und die eigene Gier des Konsums mehr ausgelebt wird. Dieses Phänomen lässt sich auf die gesteigerte Aggression zurückführen.

4.3 Arbeit ist mehr als finanzielle Sicherheit

Während des Wortwechsels drängt sich wiederholt der Gedanke auf, welche Konsequenzen es für Betroffene hat, ihren Job nicht wie gehabt ausüben zu dürfen beziehungsweise ihn ganz zu verlieren. Dabei kann eine massive Anspannung wahrgenommen werden und die einzelnen Forschungsmitglieder werden forschend im Ton. Dies kann womöglich mit der unsicheren beruflichen Situation der einzelnen Gruppenmitglieder, welche erst seit kurzem als selbstständige Psychotherapeut*innen in Ausbildung unter Supervision tätig sind bzw. in Kürze sein werden, begründet werden.

⁵ <https://www.vienna.at/applaus-aus-fenstern-fuer-helfer-in-der-corona-krise/6558399> [29.08.2021]

Es kommt zu einem energisch aufgeladenen Disput, einzelne Personen werden zornig. Im Anschluss an die Gesprächsrunden werden theoretische Gedanken geteilt:

Adler versteht Arbeit als eine der drei Lebensaufgaben des Menschen und betrachtet diese als eine „unabdingbare Voraussetzung, um persönlichen Wert und Wichtigkeit zu finden“ (Kehrer, 1995, S. 44). Neben der Arbeit werden auch die Gemeinschaft sowie die Liebe als solche verstanden, während keine der Aufgaben isoliert betrachtet wird (vgl. Bachmayer, 2009, S. 51). Um erfolgreich „Mensch sein zu können“ (Kehrer, 1995, S. 46), müssen alle drei Bereiche, individuell angepasst, aufrechterhalten werden können.

Die eigene Tätigkeit bedeutet somit mehr als die finanzielle Absicherung der Existenz und beeinflusst u.a. die Persönlichkeit, die Identität, die Selbst- sowie Fremdwahrnehmung (vgl. ebd., S. 44). Adler betrachtet den eigenen Beruf als ausschlaggebend dafür, „wie ein Mensch die Stelle, die ihm in der Arbeitsteilung der Gemeinschaft zugewiesen ist“, einnimmt und was „seinen Wert ausmacht“ (Adler, 1927a/2007, S. 109).

Im Falle eines Jobverlustes, wie wir ihn bei einigen Berufsgruppen während der Lockdowns beobachtet haben, kann davon ausgegangen werden, dass das Gemeinschaftsgefühl darunter leidet. Auch Gefühle der Minderwertigkeit und Ängste können schwerer überwunden werden.

Folglich kommt es zum Kompensationsstreben, um Gefühlen der Minderwertigkeit und Angst zu entfliehen. Anstelle der empfundenen Ohnmacht tritt nun vermehrt Aggression hervor.

5 *Gesellschaftliche Abwehrmechanismen im Kontext der medialen Auseinandersetzung mit dem ersten und zweiten Lockdown (V. Minić)*

Abwehr und Widerstand sind zwei nicht wegzudenkende Begriffe der tiefenpsychologischen Psychotherapie, die sich auch in anderen psychotherapeutischen Schulen wiederfinden. Oft werden die Begriffe fälschlicherweise synonym verwendet. Michael Ermann (2008, S. 838) beschreibt den Widerstand als eine sich gegen die Fortentwicklung stellende unbewusste Dynamik. „Die Abwehr [hingegen] umfasst Prozesse, die gegen Schmerz, Gefahr, negative Affekte schützen und die Emotionen so herunterregulieren, dass sie durch das Individuum handhabbar werden“ (Seiffge-Krenke, 2017, S. 16).

5.1 *„Sehen Sie hier irgendjemanden lächeln?“*

Dieses Zitat eines Clowns, im zweiten Standard-Artikel, weist darauf hin, dass die Pandemie an den Kräften der Menschen zerrt, denn niemand scheint mehr zu lachen. Dem Clown, der bekanntlich sein Einkommen durch Witze und humorvolle Handlungen generiert, ist die Reaktion seiner Kund*innen und Zuseher*innen von großer Wichtigkeit, „denn über das lächelnde Gesicht wird unmittelbar – körperlich – mitgeteilt, dass das gesprochene Wort eine grundsätzlich humorvolle Bedeutung

besitzt“ (Patsch & Titze, 2004, S. 122). Er verkörpert also ein gewisses Bild eines Lachexperten. Der Umstand, dass diesem auffällt, dass ein Teil der Bevölkerung weniger lächelt, kann ein Hinweis darauf sein, wie die Gesellschaft mit der zunehmenden und andauernden Krise umgeht. Humor ist eine reife Bewältigungsstrategie, die eine gewisse intrapsychische Flexibilität, Distanzierung, Kreativität und Gelassenheit voraussetzt. „Eine humorvolle Einstellung verträgt sich nicht mit Erschöpfung und Burnout“ (Kirchmayr, 2011, S. 245). Doch der Clown steht bereits kurz vor der Arbeitslosigkeit. Das Sinnbild von Heiterkeit und Leichtigkeit sperrt nun seine Tore: Zugang verwehrt. Der kurze Absatz beschäftigt die Forschungsgruppe überdurchschnittlich lange. Es wird sogar über seine Anstellungsart spekuliert. Zudem stellt sich die Frage, ob man überhaupt vom Verkauf von Luftballon-Tieren leben könne oder doch eine weitere Erwerbsart vonnöten wäre, er also als Nebenerwerbsclown sein berufliches Dasein fristet. Eine mögliche Erklärung rund um das Kreisen dieser Thematik ist einerseits die konstruierte Pathetik der Clownsfigur, aber auch das gefühlte Chaos, welches in der Gruppe entsteht. Die verschiedenen Spekulationen und Assoziationen lassen darauf schließen, dass die Gruppe sich nach Sachlichkeit sehnt, um der unerträglichen Last der Ungewissheit entkommen zu können. Die Ungewissheit bezieht sich vermutlich nicht nur auf die porträtierte Geschichte, sondern zudem auch auf die COVID-Situation grundsätzlich.

„Es geht um Leben und Tod. Und ich lese über Clowns und Schuhe“ (Gruppenmitglied).

Wird der Ernst der Lage verkannt? Die vielen verschiedenen Belastungsfaktoren (Kündigungen, Isolation, Distance-Learning, Krankheit etc.), die das Virus mit sich bringt, beanspruchen Menschen mittlerweile chronisch. Aktuell (aus der Perspektive des dritten Lockdowns) kursiert in der medialen Landschaft die Sorge um Kinder und Jugendliche, der Zustand vieler sei alarmierend.⁶ Es herrscht quälende Unsicherheit darüber, wie die nahe Zukunft aussehen kann, das zuvor selbstverständlich geglaubte Sicherheitsgefühl ist in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr vorhanden. Während der erste Artikel deutliche Bilder existenzieller Bedrohung transportiert (Ressourcenknappheit, kriegsähnliche Szenarien), beschäftigt sich der zweite, zumindest oberflächlich, in teilweise pathetischer Form mit Einzelschicksalen und ihren wirtschaftlichen Problemen. Unter der Oberfläche beherrschen jedoch Wut und Frustration das Material.

5.2 Der Sündenbock – oder: die Unerträglichkeit erträglich machen

Noch bevor die Gruppe die ersten Stellen im zweiten Artikel erreicht, in denen sich erste Schuldzuweisungen abzeichnen, wird bereits über mögliche Schuldige diskutiert. Die Mitglieder einigen sich, dass es rational gesehen keinen konkreten Sündenbock gibt, eine recht ernüchternde und unbefriedigende Einsicht. In der psychoanalytischen Theorie lautet eine Erklärung für die Entstehung von Depressionen,

⁶<https://www.diepresse.com/5929613/expertin-zustand-vieler-kinder-und-jugendlicher-besorgniserregend> [20.01.2021]

dass Aggression die einem Objekt gilt, gegen sich selbst gerichtet wird. „Es [das Mädchen] wendet den Haß, der bis dahin ausschließlich der Außenwelt galt, gegen die eigene Person“, so Anna Freud (2019, S. 52). Der Feind, hier das unsichtbare Virus, erscheint in Form von Menschen. Die Bedrohung lauert quasi überall, ein beunruhigender Gedanke. Um Depressionen möglichst vorzubeugen, sollte Aggression nicht ausschließlich an das Subjekt gebunden werden, sondern hie und da ins Außen verlagert werden. Erwin Ringel (1986, S. 71) beschreibt diese Art von Abwehr als Substitution. Erfahrungen, die Aggressivität auslösen, werden an einem anderen, stellvertretenden Objekt entladen. Die Wut in der Gruppe scheint nicht ausreichend substituiert worden zu sein, denn die Mitglieder sind erschöpft und träge. Die Forschungsgruppe mutet leicht depressiv an, ähnlich wie die Gegenübertragung in der Arbeit mit Patient*innen, die an depressiven Symptomen leiden, Psychotherapeut*innen ganz plötzlich stark ermüden und beherrschen kann.

Im zweiten Artikel finden sich sowohl Gefühle des Neides als auch einige verschiedene Schuldzuweisungen wieder. Eine Dame beschwert sich darin über Menschenansammlungen vor einem Kebab-Imbiss. Die Polizei sieht nicht nur zu, sondern isst mit. Hier finden wir als Hauptschuldigen sozusagen den Imbissstand: den Eigentümer (vermutlich ein Mensch mit Migrationshintergrund) und als Mittäter die Polizei (als Teil der Exekutive, die eigentlich Schutz vor Gefahren bieten sollte, besonders dramatisch).

„Man könnte diesen gängigsten Schuldabwehrmechanismus projektive Verschiebung nennen, man schiebt die Schuld jemanden zu und projiziert einen Teil von sich auf ihn, zum Beispiel Angst, Aggression, Scham und Schuldbewusstsein“ (Hirsch, 2017, S. 58).

Diese Mechanismen erinnern ebenfalls an „Spaltungen, Verleugnungen, wie man sie öfters etwa bei der Entstehung von Feindbildern oder bei der [...] Spaltung der Welt in Gut und Böse vorfindet“ (Mentzos, 2017, S. 46). Nicht durch Zufall steigt die Anzahl der Anhänger verschiedener Verschwörungsideologien drastisch an. Besorgte Bürger und sogenannte Querdenker marschieren neben rechtskräftig verurteilten Neonazis⁷ gegen die Versklavung der Menschheit, Impfwang, Bill Gates⁸ und staatliche Maßnahmen gegen das Coronavirus. Unter den Beschuldigten finden sich Parteien, einzelne Politiker, Ausländer oder Eliten. Die Palette an Feindbildern ist bunt, doch die eigentlichen Gefühle, die die Menschen treiben, sind ähnlich: Angst, Frustration und Wut.

⁷ <https://kurier.at/chronik/wien/corona-demo-die-demonstranten-formieren-sich-polizeischutz-fuer-journalisten/401158218> [30.01.2021].

⁸ <https://www.profil.at/oesterreich/bill-gates-sekten-5g-strahlen-diese-verschwuerungstheorien-finden-querdenker-gut/401168428> [30.01.2021].

6 *Krise & Trauma (V. Hofbauer)*

Der erste Artikel zeichnet das Bild einer weltweiten Katastrophe, die bei allen Leser*innen Existenzängste, innere Anspannung und Ohnmachtsgefühle auslöst. Im folgenden Kapitel soll dargestellt werden, inwiefern sich durch die COVID-19-Pandemie sowohl in der Forschungsgruppe als auch in der Gesellschaft ein typischer psychosozialer Krisenverlauf abbildet und inwiefern daraus ein Trauma für manche Menschen entstehen kann.

6.1 *COVID-19-Krise*

Rupp (2017) definiert eine Krise als eine innere oder äußere Belastung, die das seelische und psychosoziale Gleichgewicht enorm gefährdet. Die Bewältigung einer Belastung in diesem Ausmaß verlangt den Betroffenen einen zunehmend großen Teil ihrer psychischen Energie ab (vgl. Rupp, 2017, S. 14). Bei einer Krise im weiteren Sinn – das bedeutet: bei nicht psychisch kranken Menschen – sind Unbehagen, Anspannung oder auch Schlafstörungen typische Reaktionsmuster (vgl. ebd.). Rupp (2017) vergleicht die Krise mit einer Ruderpartie, die in unruhiges Gewässer geraten ist. Dieses Bild passt sehr gut zum Untertitel des ersten Artikels: „Lebensmittelketten werden von Konsumenten gestürmt. Der restliche Einzelhandel liegt am Boden“ (Kainrath, 2020a). Unruhiges Gewässer entsteht durch einen Sturm und birgt die Gefahr in sich unterzugehen, also auf dem Meeresboden zu landen. Rupp (2017) unterscheidet zwischen einer Belastungskrise, welche durch äußere (z. B.: Pandemie) beziehungsweise innere Belastungen (z.B.: Krankheit) ausgelöst wird, und einer Veränderungskrise, welche durch einen umfassenden Wechsel der Lebensumstände entsteht. Bei der COVID-19-Krise und ihren wirtschaftlichen Folgen, welche im Fokus der analysierten Artikel stehen, ist eine klare Unterscheidung, ob es sich um eine Belastungs- oder eine Veränderungskrise handelt, nicht möglich. Während des ersten Lockdowns handelt es sich um eine äußere Belastung und würde somit als Belastungskrise kategorisiert werden. Auf längere Sicht veränderten sich die Lebensumstände vieler Menschen, und die Pandemie löste somit höchstwahrscheinlich bei vielen eine Veränderungskrise aus.

Gerald Caplan (1964) beschreibt das Konzept der „Lebensveränderungskrise“, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass bekannte Problemlösungsversuche in der veränderten Situation misslingen. Daraus resultieren Gefühle des Versagens, die – wenn trotz Mobilisierung aller verfügbaren Möglichkeiten die Lösung nicht gelingt – im Vollbild einer Krise münden. Dies birgt die Gefahr von Rückzug, Resignation und in weiterer Folge psychosomatischen Reaktionen und Chronifizierung, Entwicklung einer Abhängigkeit wie auch suizidales Verhalten in sich (vgl. Etzersdorfer, 2007, S. 391).

Die COVID-19-Pandemie erfüllt alle Kriterien, darüber hinaus handelt es sich sogar um eine weltweite Krise.

Wie in der Tabelle dargestellt, spiegelt sich der Verlauf einer Krise nach Caplan (1964) im Erleben der Interpretationsgruppe während der Analyse der Artikel sowie in der Gesellschaft während der ersten beiden Lockdowns wider.

Tabellarische Gegenüberstellung:

Veränderungskrise nach Caplan (1964)	Coronakrise	Forschungsprozess
1. Phase: Konfrontation mit dem Ereignis.	Angst, Panik, Hamsterkäufe, Folgen der Maßnahmen, solidarische Handlungen, erster Lockdown.	Chaotisches Vorgehen während Themensuche & Auswahl des Forschungsdesigns.
2. Phase: Lösung misslingt – Gefühl des Versagens.	Zahlen steigen, zweiter Lockdown ist absehbar.	Analyse des ersten Artikels zieht sich in die Länge, roter Faden fehlt. Dominante Gefühle sind Angst, innere Anspannung, Panik. Die Assoziationen reichen von Kriegsszenarien, Angst zu verhungern bis zu der Vorstellung, manipuliert zu werden.

<p>3. Phase: Mobilisierung aller Bewältigungskapazitäten führt zu:</p> <p>a) Lösung und Bewältigung</p> <p>b) <u>Rückzug und Resignation.</u></p>	<p>b) Menschen sind frustriert und energielos. Maßnahmen werden daher nicht mehr streng eingehalten. Angst vor dem Virus ist abgeschwächt. Kaum solidarische Handlungen in der Öffentlichkeit.</p>	<p>a) Am Ende des zweiten Artikels wird das Phänomen „Krise als Chance“ thematisiert.</p> <p>b) Verlust der Motivation gegen Ende des ersten Artikels. Keine Energie, um die tiefenhermeneutische Gruppe fortzuführen. Eine mehrtägige Pause wird eingelegt.</p>
<p>4. Phase: Vollbild der Krise mit innerer Lähmung oder ziellosen Aktivitäten.</p>	<p>Aggression und Schuldzuweisungen seitens der Bevölkerung. Verwaltungschaos seitens der Regierung und politisch Verantwortlichen.</p>	<p>Dominante Gefühle: Wut, Traurigkeit, Minderwertigkeitsgefühl.</p> <p>Durcharbeiten des zweiten Artikels gelingt.</p>

Besonders die Phase von Rückzug und Resignation war zur Zeit des zweiten Lockdowns deutlich beobachtbar. Die Motivation, sich an die Maßnahmen zu halten oder sich solidarisch einzusetzen, sank zunehmend mit dem Fortdauern der Krise.⁹ Trotz der hohen Infektionszahlen tummelten sich Menschenmassen in Einkaufszentren. Von den aktiv-konstruktiven Bewältigungsstrategien des ersten Lockdowns, wie beispielsweise Nachbarschaftshilfe, freiwilligen Zivildienern oder Klatschen für Gesundheitsberufe, war keine Rede mehr. Stattdessen traten zunehmend Anschuldigungen gegen bestimmte Personengruppen in den Vordergrund.

Auch die Motivation der Forschungsmitglieder sank beim Lesen des zweiten Artikels deutlich. Während der Analyse desselben waren Hoffnungslosigkeit, Energielosigkeit, Minderwertigkeitsgefühle, Traurigkeit und Zorn vorherrschend. Rückblickend kann diese Phase des Unmuts als Gegenübertragungs-

⁹ <https://orf.at/stories/3198794/> [07.09.2021]

reaktion verstanden werden. Die gesellschaftlichen Reaktionen auf die CO-VID-19-Krise spiegelten sich innerhalb der Forschungsgruppe wider.

Die Gegenüberstellung dieser Verläufe zeigt einige Parallelen, aber auch Diskrepanzen auf. Während beispielsweise die vierte Phase der Veränderungskrise nach Caplan (1964) durch innere Lähmung oder ziellose Aktivitäten gekennzeichnet ist, konnte sich die Forschungsgruppe rasch von der Phase des Rückzugs und der Resignation erholen und konstruktiv an der Forschung weiterarbeiten. Diese Wendung des Forschungsprozesses erinnert an den von Verena Kast (2017) beschriebenen Therapieverlauf mit Krisenpatient*innen:

Kast beschreibt die erste Phase als geprägt durch das Gefühl der Ohnmacht und die daraus resultierende Resignation. In der zweiten Phase werden Wut und Trauer für die Patient*innen spürbar. In der dritten Phase fassen Patient*innen Mut und Hoffnung, die Krise überwinden.

6.2 COVID-19-Pandemie, ein traumatisches Erlebnis?

Eine Krise kann auch dadurch definiert werden, dass ein Mensch mit einem Ereignis konfrontiert wird, welches das seelische Gleichgewicht bedroht und im Augenblick nicht bewältigt werden kann, weil erprobte Bewältigungsstrategien mit dieser Lebenssituation überfordert sind (vgl. Etzersdorfer, 2007, S. 388).

Das Trauma geht über eine Bedrohung des seelischen Gleichgewichts hinaus und wird von vielen Traumatholog*innen als seelische Verletzung definiert. Es wird als Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses, verbunden mit tiefgreifender Verzweiflung nach einem Erlebnis von außerordentlich katastrophaler Bedrohung, beschrieben (vgl. Fischer & Riedesser, 2003).

Ein Trauma kann unter anderem hinsichtlich des Schweregrades der traumatogenen Faktoren, der Häufung traumatischer Ereignisse oder Umstände und ihrer zeitlichen Verlaufsstruktur differenziert werden. Auch die Art der Betroffenheit des traumatisierten Subjekts und die Beziehung zwischen Opfer und Täter spielen bei der Verarbeitung eine entscheidende Rolle (vgl. Fischer & Riedesser, 2003).

Ein Trauma kann im Zuge einer Krise entstehen, aber nicht jeder wird im Zuge einer Krise oder Katastrophe traumatisiert.

Welche Faktoren Menschen davor schützen, nach einer Krise oder einer Katastrophe eine psychotraumatische Belastungsstörung zu entwickeln, steht seit einigen Jahren im Interesse der Resilienzforschung. Hierbei werden beispielsweise gute Objektbeziehungserfahrungen bei mehreren Forschungen als schützende Faktoren genannt (vgl. Buchheim, Leuzinger-Bohleber & Roth, 2008, S. 6). Sich auf internationale Studien stützend, postulieren Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2015, S. 43) weitere sechs protektive Resilienzfaktoren: „Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksamkeit, soziale Kompetenz, adaptive Bewältigungskompetenzen und Problemlösekompetenzen“.

Überdurchschnittliche Intelligenz, robustes, kontaktfreudiges Temperament, soziale Förderung und sicheres Bindungsverhalten seien nur beispielhaft erwähnt für weitere biographische Schutzfaktoren (vgl. Fischer & Riedesser, 2003, S. 133).

Korrektive Faktoren (vgl. ebd., 2003, S. 133) wirken sich bei der Verarbeitung von traumatischen Informationen, also entweder während des oder nach dem traumatischen Erlebnis, aus. Beispielsweise können Psychotherapie oder psychotherapeutische Krisenhotlines, wie sie unter anderem während des ersten Lockdowns von der SFU Ambulanz angeboten wurden, als präventive Maßnahmen einer Krisensituation fungieren.

Auch das Wesen des Aggressors hat eine Bedeutung für die Verarbeitung des Ereignisses. Naturkatastrophen oder eben die COVID-19-Pandemie werden besser verarbeitet als von Menschen verursachte Katastrophen (Roth & Sachsse, 2008, S. 81). Bei Letzteren, den sogenannten man-made disasters, gibt es einen Schuldigen, welcher den Betroffenen massives Leid zufügt. Dies führt häufig dazu, dass Opfer einer solchen Traumatisierung, das Vertrauen in andere Menschen verlieren und in ihrer Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen, massiv beschädigt sind (Maercker, 2009, S. 14ff.). Interessant ist in diesem Kontext, dass sich im zweiten Artikel sehr viele Schuldzuweisungen gegen andere Menschen finden lassen. Es scheint, als wäre es wichtig, die Aggression über die frustrane Situation auf einen anderen Menschen richten zu können.

Ein weiterer Faktor, der die Reaktion auf eine Katastrophe oder Krise stark beeinflusst, betrifft die Vorgeschichte der Betroffenen. Schon frühere traumatische Erfahrungen hinterlassen im autonomen Nervensystem eine erhöhte Erregungsbereitschaft und potenzieren somit die Wahrscheinlichkeit, bei einer erneuten Krise mit einem traumatisch dysregulierten Affektzustand und emotionaler Überlastung zu reagieren (Fischer & Riedesser, 2003, S. 132f.). Einer Untersuchung von Psychotherapiepatient*innen der Donau-Universität Krems in Kooperation mit dem ÖBVP zufolge haben sich während der COVID-19-Pandemie bestehende Symptome verschlimmert und auch überwundene Traumata reaktiviert¹⁰ (Eichenberg, 2021, S. 84).

Eine häufige Folgeerscheinung einer tiefen seelischen Verletzung ist das Auftreten einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Typische Symptome dafür sind: intensive Angst, Hilflosigkeit, Entsetzen, anhaltendes Wiedererleben des traumatischen Ereignisses (Flashbacks), Vermeidung von Trauma-assoziierten Reizen sowie ein anhaltend erhöhter Erregungszustand (vgl. Buchheim et. al., 2008, S. 6).

Die Covid-19-Pandemie trägt traumatisierendes Potential in sich, besonders die Anfangszeit (erster Lockdown – erster Zeitungsartikel), in der viel Unwissen und Spekulationen die Stimmung prägten und sich die Menschen auf das Schlimmste gefasst machten (beispielsweise Hamsterkäufe, Raufereien um die letzte Klopapierrolle). Doch es hängt von konstitutionellen Faktoren und äußeren Bedingungen ab,

¹⁰ <https://news.orf.at/stories/3163161> [06.05.2022].

wie der Betroffene damit umgehen kann, ob er dies als Krise letztlich gut bewältigt oder ob er eine PTBS entwickeln wird.

Dass die COVID-19-Pandemie eine äußere Bedingung ist, welche die Verarbeitung eines traumatischen Erlebnisses negativ beeinflusst, wurde bereits von niederländischen Forscher*innen in einer Längsschnittstudie nachgewiesen. Hierbei wurden die Reaktionen von Proband*innen verglichen, wobei eine Gruppe vor und die andere nach dem Ausbruch der Pandemie ein Trauma infolge von Gewalt, Unfall oder ernsthafter Bedrohung erlitt. Die Forschenden kamen zu dem Ergebnis, dass die Menschen, welche nach Ausbruch der Pandemie traumatisiert wurden, häufiger an einer PTBS erkrankten als diejenigen, welche zuvor Opfer von Gewalt, Unfall oder ernsthafter Bedrohung geworden waren. Da es keinen Unterschied in der emotionalen Unterstützung zwischen den beiden Gruppen gab, wird davon ausgegangen, dass pandemiebedingte Stressoren – wie beispielsweise Lockdowns, Infektionen, Gesundheitsrisiko und Angst, die Arbeit zu verlieren – verantwortlich für den negativen Einfluss auf die Traumaverarbeitung sind (vgl. Contino, Das, Leenen, van der Velden & Wittmann, 2022).

Eine einflussreiche Rolle bezüglich einer möglichen Traumatisierung durch die COVID-19-Pandemie nimmt die mediale Berichterstattung ein. Eine traumatische Reaktion kann nämlich auch durch eine indirekte Trauma-Konfrontation ausgelöst werden. Durch die Auseinandersetzung mit der Traumatisierung ihrer Patient*innen, sind häufig medizinisch-helfende Berufsgruppen selbst von traumatischen Reaktionen, wie beispielsweise Hilflosigkeit, Schrecken und Angst, betroffen (vgl. Eichenberg & Huss, 2021, S. 362).

Die indirekte Trauma-Konfrontation kann ebenfalls durch eine intensive mediale Berichterstattung ausgelöst werden. Belege für dieses Phänomen ergaben sich durch empirische Untersuchungen über die Auswirkungen der umfangreichen Medienberichterstattung anlässlich der Terroranschläge am 11. September 2001. Diese konnten zeigen, dass selbst bei nicht unmittelbar Betroffenen Symptome der Posttraumatischen Belastungsstörung auftauchten. Demnach kann die mediale Berichterstattung ein Risikofaktor für die Entwicklung einer PTBS-Symptomatik sein (Otto et al., 2007).

7 *Conclusio (V. Hofbauer & V. Minić)*

Bezugnehmend auf unsere Forschungsfrage „Von welchen Emotionen waren die ersten beiden Lockdowns geprägt?“ konnten wir zusammenfassend feststellen, dass sowohl auf latenter als auch auf manifester Ebene im ersten Lockdown die Angst und im zweiten Lockdown die Aggression im Fokus stand – sowohl in der medialen Berichterstattung als auch im Geschehen und in der Stimmung innerhalb der Forschungsgruppe. Angst, Panik und Weltuntergangsstimmung standen im Vergleich der beiden Lockdowns Aggression, Schuldzuweisungen und Neid gegenüber.

Aus der Perspektive der Individualpsychologie und krisentheoretischer Ansätze interpretiert und diskutiert, ließen sich viele Parallelen finden und Rückschlüsse in beiderlei Hinsicht ziehen. So zeigte sich

im ersten Lockdown der individualpsychologisch geprägte Begriff des Gemeinschaftsgefühls im gesellschaftlichen Zusammenhalt, in gegenseitiger Solidarität und offen gezeigter Wertschätzung systemrelevanter Berufe – besonders sichtbar wurde dies auch in der konsequenten Einhaltung der Maßnahmen gegen die Verbreitung des Virus. Durch die andauernde chronische Belastung der Pandemie und einschneidende Maßnahmen entwickelte die Gesellschaft sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene verschiedene Abwehrmechanismen zur besseren Bewältigung dieses Ausnahmezustands. Besonders die Aggression, welche sich in vielfältigen Schuldzuweisungen innerhalb der Gesellschaft äußerte, manifestierte sich an vielen Stellen, um Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Somit können die Gefühle von Insuffizienz und Handlungsunfähigkeit substituiert werden, da eine Entladung am Virus selbst unmöglich ist. Passend dazu schreibt Scherr:

„Selbst bei kleineren Krisensituationen – etwa punktuellen Zusammenbrüchen des Bahnverkehrs – ist immer wieder erfahrbar, dass ein gemeinsamer solidarischer Umgang mit der Situation immer in der Gefahr steht, in egoistische und aggressive Formen der individuellen Selbstbehauptung umzukippen“ (Scherr, 2020, S. 173f.).

Im Erleben der Forschungsgruppe zeigen sich den ganzen Prozess hindurch Parallelen zur Dynamik der Gesellschaft während der ersten beiden Lockdowns.

Das Chaos, das während des ersten Lockdowns herrscht, spiegelt sich in der Interpretationsgruppe durch planloses und sich in die Länge ziehendes Diskutieren. Aggressive Komponenten lassen sich im zweiten Text durch diverse Schuldzuweisungen, Geiz und Neid ableiten. Die Gruppe hingegen ist verärgert über die porträtierten Einzelschicksale und deren rein wirtschaftliche Perspektive, obwohl der Artikel aus dem Wirtschaftsressort stammt und der Ärger somit unbegründet ist – um nur einige Beispiele der beobachteten Ähnlichkeiten zu nennen.

Weiters ließ sich feststellen, dass sich die Psychodynamik der Gesellschaft innerhalb der Corona-Krise als auch der Verlauf unseres tiefenhermeneutischen Arbeitens mit den Phasen der Krise nach Caplan (1964) und Kast (2017) decken.

Dies bestätigt den eingangs erwähnten Symbolbegriff Goethes, dass es durchaus erkenntnisreich sein kann, im Besonderen das Allgemeine zu schauen (Goethe, 1994, S. 471).

Wie Heimerl (2020) feststellt, sehen auch wir die besondere Herausforderung der Corona-Krise für die psychodynamischen Therapieschulen, sich mit der unbewussten Dynamik des Virus auseinanderzusetzen. Heimerl beschäftigt sich mit vielen verschiedenen Metaphern, für die das Virus stehen kann. Beispielsweise steht es für „die Fantasie über den bedrohlichen inneren Fremdkörper“ (2020, S. 320). Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Gesellschaft anfänglich mit starker Angst reagiert. Besonders hervorheben möchten wir jedoch die Metapher, „sich einen Virus ein[zufangen“ (ebd., S. 323). Ihre Eigenart liegt in der Ambivalenz des Kontrollverlusts (Fremdkörper im Inneren) und der damit einhergehenden Schuldfrage (Infektion durch Unvorsichtigkeit). Diese Ambivalenz wird durch das erforschte

Material deutlich. Während im ersten Artikel der Kontrollverlust relativ eindeutig erscheint, zeigt sich die Schuldfrage im zweiten Artikel in einer subtileren Form, wobei der Titel des zweiten Artikels „Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt“ bereits die Frage der Schuld in sich trägt.

7.1 Ausblick

Die dritte Phase der Veränderungskrise nach Caplan (1964) beschreibt zwei mögliche Szenarien: die Mobilisierung aller Kapazitäten zur Lösung und Bewältigung der Krise oder den Rückzug und die Resignation. Es würde sich lohnen, den weiteren Verlauf der Coronakrise in Bezug auf diese Phase zu untersuchen. Dies war innerhalb unserer Forschungsarbeit nicht möglich, da es den zeitlichen Rahmen des universitären Forschungsprojekts überschritten hätte.

Wie jede Krise birgt auch die Corona-Krise ihre Chancen in sich – insbesondere in Bezug auf Psychotherapie. Wo vor kurzem das psychotherapeutische Setting noch sehr starr im persönlichen Beisammensein aller Beteiligten verankert war, werden heute vielfältige Möglichkeiten – online oder auch per Telefon – angeboten, was Psychotherapie für viele Menschen zugänglicher gemacht hat. Weiters minimiert der Umstand, sich kollektiv in einer weltweiten Krise zu befinden, die Überwindung, Psychotherapie in Anspruch zu nehmen. Das Stigma und die damit einhergehende Hemmschwelle werden abgeschwächt. Ein gesteigertes Ansehen der Psychotherapie und erhöhtes Commitment innerhalb der Gesellschaft stellen eine Erleichterung in der Bewältigung der psychischen Folgen der Coronakrise dar.

Literatur

- Adler, Alfred (1908b/2007). Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. In *Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. Frühe Schriften (1904–1912). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 1* (S. 64–76). Hrsg. von Almuth Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1927a/2007). Das Verhältnis der Geschlechter. In *Menschenkenntnis (1927). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5* (S. 109–128). Hrsg. von Jürg Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1927a/2007). Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben. In *Menschenkenntnis (1927). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5*. Hrsg. von Jürg Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1928f). Kurze Bemerkungen über Vernunft, Intelligenz und Schwachsinn. *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 6, 224–231.
- Adler, Alfred (1929f/2010). Individualpsychologie in der Neurosenlehre. In *Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3* (S. 347–354). Hrsg. von Gisela Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1934i/1983a). Zur Massenpsychologie. *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 12, 57–69.
- Bachmayer, Sandra (2009). *Die Auswirkungen der Veränderungen in Alfred Adlers Persönlichkeitstheorie auf dessen „Erziehungskonzept“ in Hinblick auf Elternhaus und Schule. Eine textanalytische Untersuchung der Veränderungen in Alfred Adlers. Persönlichkeitstheorie und dessen „Erziehungskonzept“ im Spiegel der Neuauflagen*. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- Bies, Werner (2007). Schlange. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 12* (Sp. 34–50). Berlin: Walter de Gruyter.
- Buchheim, Anna & Leuzinger-Bohleber, Marianne & Roth, Gerhard (2008). Trauma im Fokus von Psychoanalyse und Neurowissenschaften. Posttraumatische Belastungsstörungen. In Anna Buchheim & Marianne Leuzinger-Bohleber & Gerhard Roth (Hrsg.), *Psychoanalyse Neurobiologie Trauma* (S. 5–7). Stuttgart: Schattauer.
- Caplan, Gerald (1964). *Principles of preventive psychiatry*. New York: Basic Books.
- Contino, Carlo & Das, Marcel & Leenen, Joost & Velden, Peter G. van der & Wittmann, Lutz (2022). Differences in mental health problems, coping self-efficacy and social support between adults victimised before and adults victimised after the COVID-19 outbreak: population-based prospective study. *The British Journal of Psychiatry*, 22(4), 1–7. doi:10.1192/bjp.2021.226
- Eichenberg, Christiane (2021). Digitale Medien in der Traumabehandlung. Behandlungsbarrieren überwinden helfen. *Deutsches Ärzteblatt*, 19(2), 84–86. doi: 10.21037/mhealth.2018.08.04.

- Eichenberg, Christiane & Huss, Jessica (2021). Psychotraumatologische Abwehrmechanismen in der medialen Berichterstattung am Beispiel der CO-VID-19-Pandemie. In Robert Bering & Christiane Eichenberg (Hrsg.), *Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise (2. Aufl.)*. (S. 362–363). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eife, Gisela (2006). Das psychodynamische Modell der individualpsychologischen Therapie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 31(1), 6–10.
- Ermann, Michael (2008). Widerstand. In Michael, Mertens & Bruno, Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe (3. Aufl.)*. (S. 838–843). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Etzersdorfer, Elmar (2007). Krisenverlauf. In Gerhard Stumm & Alfred, Pritz (Hrsg.): *Wörterbuch der Psychotherapie* (S. 391). Wien: Springer-Verlag.
- Fabian, Egon (2012). *Anatomie der Angst. Ängste annehmen und an ihnen wachsen (2. Aufl.)*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fabian, Egon (2013). *Die Angst. Geschichte, Psychodynamik, Therapie*. Münster: Waxmann.
- Fischer, Gottfried & Riedesser, Peter (2003). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Reinhardt/UTB.
- Fremmer-Bombik, Elisabeth & Grossmann, Klaus E. (1997). Über die lebenslange Bedeutung früher Bindungserfahrungen. In Hilarion G. Petzold (Hrsg.), *Frühe Schädigungen — späte Folgen? Psychotherapie & Babyforschung, Bd. 1* (S. 83–110). Paderborn: Junfermann.
- Freud, Anna (2019). *Das Ich und die Abwehrmechanismen (24. Aufl.)*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus & Rönna-Böse, Maike (2015): *Resilienz. (4. Aufl.)*. München: Reinhardt: UTB.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1994). Maximen und Reflexionen. In *Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 12: Kunst und Literatur (12. Aufl.)*. (S. 365–547). München: Beck.
- Haubl, Rolf (2009). *Neidisch sind immer nur die anderen. Über die Unfähigkeit, zufrieden zu sein*. München: C.H. Beck.
- Heimerl, Bernd (2020). *Das Coronavirus. Forum der Psychoanalyse* 36, 319–331. doi:10.1007/s00451-020-00400-x
- Hirsch, Mathias (2017). *Schuld und Schuldgefühl. Zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt (7. Aufl.)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kainrath, Verena (2020a). Hamstern im Handel: Volle Einkaufswagen und leere Regale. DerStandard. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000115723559/hamstern-im-handel-volle-einkaufswaegen-und-leere-regale> [06.09.2021].
- Kainrath, Verena (2020b). Endspurt beim Einkauf. „Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt. DerStandard. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000121711314/endspurt-beim-einkauf-kein-wunder-dass-alles-wieder-zusperrt> [06.09.2021].

- Kast, Verena (2017). *Der schöpferische Sprung. Vom therapeutischen Umgang mit Krisen* (11. Aufl.). Ostfildern: Patmos Verlag.
- Kausen, Rudolf (1995). Angst. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 26–28) (2. Aufl.). München: Reinhardt.
- Kehrer, Alois (1995). Arbeit. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 43–47) (2. Aufl.). München: Reinhardt.
- Khorsand, Solmaz (2021). *Pathos*. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Khoshrouy-Sefat, Houshang (o.J.). *Individualpsychologie Alfred Adlers. (Eine Einführung)*. Verfügbar unter <https://www.adler-institut-mainz.de/uploads/media/Individualpsychologie.pdf> [29.08.2021].
- Kirchmayr, Alfred (2011). Alfred Adlers Sinn für Humor und Freude, List und Witz - Oder: Prinzip Ermüdung und Prinzip Lebensfreude. Zur Bedeutung von Humor in der Individualpsychologie. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie* (S. 237–255). Münster: Waxmann.
- Kretschmer, Wolfgang (1995). Minderwertigkeitsgefühl. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (2. Aufl.). (S. 326–328). Ernst Reinhardt Verlag: München.
- Kriz, Jürgen (2011). *Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten* (3. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kromka, Franz (2009). Über den Neid. Merkur. *Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 63(719), 302–313.
- Mentzos, Stavros (2017). *Lehrbuch der Psychodynamik. Die Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen* (8. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Morgenroth, Christine (2010). *Die dritte Chance. Therapie und Gesundung von jugendlichen Drogenabhängigen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maercker, Andreas (2009). Psychologische Modelle. In Andreas Maercker (Hrsg.), *Posttraumatische Belastungsstörungen* (3. Aufl.). (S. 14–16). Heidelberg: Springer.
- Otto, Michael & Henin, Aude & Hirshfeld-Becker, Dina & Pollack, Mark & Biedermann, Josef & Rosenbaum, Jerold (2007): Posttraumatic stress disorder symptoms following media exposure to tragic events: impact of 9/11 on children at risk for anxiety disorders. *Journal of Anxiety Disorders*, 21 (7), 888–902. doi: 10.1016/j.janxdis.2006.10.008. Epub 2007 Jan 10. PMID: 17276653.
- Patsch, Inge & Titze, Michael (2004). *Die Humorstrategie. Auf verblüffende Art Konflikte lösen* (11. Aufl.). München: Kösel.
- Paris, Rainer (2006). Neid. Merkur. *Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 60(69)1, 1046–1060.

- Pfister, Sandra Maria (2019). Deutungsmuster der Katastrophe als Regulativ der Angst. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Angst in der Katastrophenforschung. Interdisziplinäre Zugänge* (S. 139–154). Münster: Waxmann.
- Rieken, Bernd (2010). *Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung*. Münster: Waxmann.
- Rieken, Bernd (2016). Einführung. Der kultur- und psychotherapiewissenschaftliche Blick auf Katastrophen - ein schwieriges Terrain. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Erzählen über Katastrophen. Beiträge aus Deutscher Philologie, Erzählforschung und Psychotherapiewissenschaft* (S. 11–23). Münster: Waxmann.
- Riemann, Fritz (1997). *Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie* (12. Aufl.). München/Basel: Ernst Reinhardt.
- Ringel, Erwin (1986). *Lesebuch*. Hrsg. von Michael Lewin. Wien: Europaverlag.
- Roth, Gerhard & Sachsse, Ulrich (2008). Die Integration neurobiologischer und psychoanalytischer Ergebnisse in der Behandlung Traumatisierter. Neurobiologische Grundlagen psychischer Traumatisierung. Neuronale Grundlagen von psychischem Stress und psychischer Traumatisierung. In Anna Buchheim & Marianne Leuzinger-Bohleber & Gerhard Roth (Hrsg.), *Psychoanalyse Neurobiologie Trauma* (S. 79–82). Stuttgart: Schattauer.
- Rudolph, Enno (2011). Sprache als Herrschaftsinstrument. Macht und Ohn-macht des Wortes. *Die Zeitschrift für Psychiatrische Pflege heute*, 10(17), 248–252. doi: 10.1055/s-0031-1287907.
- Rupp, Manuel (2017). *Notfall Seele. Ambulante Notfall- und Krisenintervention in der Psychiatrie und Psychotherapie* (4. Aufl.). Stuttgart: Georg Thieme.
- Salecl, Renata (2009). *Über Angst*. Wien: Turin + Kant.
- Senf, Wolfgang (2021). Verlust natürlicher Selbstverständlichkeiten. In Robert Bering & Christiane Eichenberg (Hrsg.), *Die Psyche in Zeiten der Coronakrise. Herausforderungen und Lösungsansätze für Psychotherapeuten und soziale Helfer* (S. 17–36). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Scherr, Albert (2020). Corona-Krise. Was zeigt sich in der Herstellung und Bewältigung eines Ausnahmezustandes über die Möglichkeiten und Formen gesellschaftlicher Problembearbeitung? *Sozial Extra* 3, 172–176. doi: 10.1007/s12054-020-00285-4.
- Schreiber, Dominik; Reibenwein, Michaela; Möchel, Kid; Auer, Konstantin & Gruber, Franz (2021). Corona- Demo beendet: Blockaden, Party, Prominente und Festnahmen. *Kurier*. Verfügbar unter <https://kurier.at/chronik/wien/corona-demo-die-demonstranten-formieren-sich-polizeischutz-fuer-journalisten/401158218> [30.01.2021].
- Seidenfuß, Josef (1995). Gemeinschaftsgefühl. In Reinhard Brunner & Michael Titze (Hrsg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie* (S. 185–191). München: Ernst Reinhardt.
- Seiffge-Krenke, Inge (2017). *Psychodynamik Kompakt. Widerstand, Abwehr und Bewältigung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Spirk-Paulmichl, Michaela (2011). Das Ergebnis eines Mangels an Liebe. *zusammen Leben*, 292, 2–3. Verfügbar unter https://www.oevip.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Presse-Artikel/Alfred_Adler_Symposium_TT.pdf [23.10.2011].
- Varol, Hüseyin (2014). Die Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. *The Journal of International Social Research*, 7(34), 703–712. Verfügbar unter <https://www.sosyalarastirmalar.com/articles/die-tiefenhermeneutische-kulturanalyse.pdf> [06.09.2021].
- Vogel, Dorothee (1993). Die Bedeutung der Aggressivität für das Klinische Bild und Psychodynamik der Angstneurose. In Stavros Mentzos (Hrsg.), *Angstneurose. Psychodynamische und psychotherapeutische Aspekte*, (S. 73–82). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Wahren, Heinz-Kurt (2011). *Gier. Der menschliche Faktor der Finanzkrise*. Wilhelm Fink: München.
- Winnicott, Donald W. (2019). *Aggression. Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenzen* (7. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zoidl, Franziska (2020). Lockdowns im Vergleich. Wie sich das Verhalten der Menschen verändert hat. *DerStandard*. Verfügbar unter https://www.derstandard.at/story/2000122682789/lockdowns-im-vergleich-wie-sich-das-verhalten-der-menschen-veraen-dert?utm_term=Auto-feed&utm_medium=Social&utm_source=Facebook&fbclid=IwAR1tGj-zsRSfU5LJWtslhEmOM2YuKsVAbSvJ-9yha0mgHnVVFVTzv6AAOAY#Echobox=1609233604 [24.01.2021].

Internetquellen

- <https://www.diepresse.com/5929613/expertin-zustand-vieler-kinder-und-jugendlicher-besorgniserregend> [20.01.2021].
- <https://orf.at/stories/3198794/> [07.09.2021].
- <https://www.profil.at/oesterreich/bill-gates-sekten-5g-strahlen-diese-verschwuerungstheorien-finden-querdenker-gut/401168428> [30.01.2021].

Anhang

Artikel 1:

Corona

Hamstern im Handel: Volle Einkaufswägen und leere Regale

Lebensmittelketten werden von Konsumenten gestürmt. Der restliche Einzelhandel liegt am Boden. Tausende Mitarbeiter fürchten um ihre Arbeitsplätze

Reportage

Verena Kainrath

14. März 2020, 10:30

Österreichs Handel ist angesichts des Coronavirus im Ausnahmezustand. Leere Lebensmittelregale in Supermärkten, die sich einem Ansturm an Kunden gegenübersehen, auf der einen Seite. Verwaiste Einkaufsstraßen und Geschäftsviertel auf der anderen Seite. Mitarbeiter in Lebensmittelketten und Drogerien kommen mit dem Nachschichten von Nudeln, Reis, Dosen, Fertiggerichten und Toilettenpapier kaum nach. Selbst frisches Brot und Gebäck werden zeitweise knapp. Konsumenten stellen sich um Einkaufswagen an, vor Kassen bilden sich lange Schlangen. Gähnende Leere hingegen in allen anderen Branchen. Ob bei Mode, Büchern, Elektronik oder Schmuck: Quer durch den Handel geht die Angst um Arbeitsplätze um – Geschäftsinhaber fürchten um ihre Existenz.

Bildunterschrift: Schlange stehen beim Diskonter. Lebensmittelhändler kommen mit dem Nachschichten in den Regalen kaum nach.

"Was wir uns in 15 Jahren aufgebaut haben, wird in den nächsten Wochen womöglich mit einem Schlag pulverisiert", sagt Gerhard Zach, Chef der Wiener Buchhandlung Herder. Betriebe wie der seine könnten nur von den Reserven leben. Er versuche, alle Mitarbeiter zu halten. Doch ohne Solidarität der Belegschaft und Verzicht auf Gehälter werde es kaum gehen. Er befürchtet, dass Österreich die Last rund um die Corona-Krise auf die Unternehmer überwälzt.

Umsatzeinbußen von 80 Prozent

Sie warte ab, ob der Staat bereit sei, für Mitarbeiter mehr als Arbeitslosengeld zu bezahlen, sagt Johanna Fulmek, Eigentümerin des Juweliers Otto Feiler. "Österreich fährt derzeit den härtesten wirtschaftlichen Kurs, der gefahren werden kann." Das ließe sich zwei Wochen durchstehen. Ab April aber gehe es finanziell ans Eingemachte.

Bildunterschrift: In Österreichs Supermärkten wurde am Freitag eilig eingekauft. Der übrige Handel ist verwaist.

Innerhalb einer Woche brach ihr Umsatz um 80 Prozent ein, erzählt Beatrix Fürhapter, Inhaberin der Confiserie Bea's Feinstes. "Fällt das Ostergeschäft aus, kann ich zusperrern." Mieten, Sozialversicherung, alle Fixkosten liefen weiter. Sie wisse nicht, wie staatliche Hilfen dies alles kompensieren sollen. Ihr Lieferant habe die Produktion um die Hälfte reduziert und Mitarbeiter nach Hause geschickt. Wie Zach hofft sie, einen Teil des Verlustes durch mehr Onlineverkauf und Hauszustellungen abzufedern.

Ab Montag herrschen im Einzelhandel neue Regeln: Offen halten dürfen neben der Post und Banken nur noch Lebensmittelgeschäfte, Drogerien, Tierfutterhändler, Trafiken und Tankstellen. Alle restlichen Einzelhändler mit ihren gut 400.000 Mitarbeitern haben Ladenschluss, für vorerst eine Woche. Wer für die Löhne und Gehälter der heimgeschickten Beschäftigten aufkommt, ist offen. Fällt die Maßnahme unter den Fall eines Notstandes, liegt die finanzielle Verantwortung bei den Arbeitgebern.

"Viele werden sich das nicht leisten können. Die Politik spielt mit dem Einkommen hunderttausender Mitarbeiter", warnt ein Möbelhändler. Hart in der Bredouille sehen sich Textilunternehmer. Die kommenden Wochen zählen für sie traditionell zu den wichtigsten des Jahres. Ihre Saisonware ist bezahlt – kaufen will sie keiner.

Genug Ware vorhanden

Was die Versorgung mit Nahrungsmitteln betrifft, so lassen Österreichs Lebensmittelkonzerne – von Rewe bis Spar – keinen Zweifel daran, dass sie gesichert ist und bleibt. Es sei genug Ware vorhanden. Auch die Öffnungszeiten der Geschäfte werden nicht eingeschränkt, heißt es bei Spar. Rewe wies seine Filialen etwa an, an Ort und Stelle vermehrt Vorräte einzulagern. Auch wenn einzelne Marken temporär knapp werden könnten – die Grundversorgung sei in jedem Fall gewährleistet, betonen Konzernsprecher.

Mitarbeiter gesucht, Großmärkte für alle

Man arbeite in den Lägern rund um die Uhr und bekomme ausreichend Ware nachgeliefert. Die Einkäufe könnten problemlos auf andere Wochentage verlegt werden. Allerdings werde jede helfende Hand benötigt: Rewe sucht Mitarbeiter in den Filialen. Geöffnet für alle Kunden wurden auch die AGM-Großmärkte von Adeg. Auch ohne Kundenkarte oder Gewerbeschein kann hier nun österreichweit eingekauft werden. AGM hat die Anlieferungen verstärkt.

Der treibende Motor für Hamsterkäufe sei die Unsicherheit, sagt Erich Kirchler, Vorstand des Instituts für Angewandte Psychologie, im Gespräch mit dem STANDARD. Informationen über drastische Restriktionen werden mehr. In sozialen Medien schürten Fake-News zusätzlich Angst, und ein Licht am Ende des Tunnels sei derzeit nicht sichtbar. Könnten Menschen nicht einschätzen, wann sich die Lage beruhige, sorgten sie vor und wappneten sich gegen schwierigere Zeiten – auch wenn vieles davon irrational erscheine.

Bildunterschrift: Der treibende Motor für Hamsterkäufe sei die Unsicherheit, sagt Psychologe Erich Kirchler.

"Es ist eine hoch emotionalisierte Situation", sagt Kirchler. Die Angst vor den Konsequenzen einer Krise überwiege die Überlegungen dazu, wie wahrscheinlich diese tatsächlich sind. "Und diese Emotionen mit sachlichen Informationen zu kalmieren ist nicht einfach." Kirchler sieht Verständlichkeit, Professionalität und Sachlichkeit gefragt. Entscheidend sei es, Lösungen für alle Szenarien anzubieten und den

Menschen schlüssig zu erklären, wie die Versorgung weiterhin aufrechterhalten bleibe. Bisher hat Österreich aus seiner Sicht gut reagiert.

Andere Psychologen wie Cornel Binder-Krieglstein orten in der Bevölkerung vor allem ein Gefühl der Ohnmacht. Dieses kanalisiert sich in unkontrollierten Hamsterkäufen. Vorräte anzulegen verbessere mitunter die psychische Stabilität und vermittele dem Einzelnen den Eindruck, einer Krise aktiv entgegenwirken zu können. So diene der Kauf von kiloweise Toilettenpapier weniger körperlichen Grundbedürfnissen als dem seelischen Wohl.

Tropfen auf den heißen Stein

Das Einzige, was sie vor ihrem Geschäftslokal sehe, seien Leute mit Säcken voller Lebensmittel und Klopapier, seufzt die Verkäuferin einer Modefiliale. "Ansonsten ist alles wie ausgestorben." Sie sitze hier mit der neuen Frühjahrskollektion und wisse nicht, ob sie diese überhaupt noch in der Auslage aufhängen solle. Was ihr Angst mache, sei nicht der Coronavirus an sich, ergänzt eine Kollegin. "Es ist die Reaktion der Menschen darauf."

Designerin Susanna Petkov, die in Wiens Innenstadt eine Boutique betreibt, hält das Vorgehen der Regierung für wenig durchdacht. Es sei löblich, dass versucht werde, das Virus im Vorfeld einzudämmen. Doch für die Wirtschaft bedeute das rasche Stakkato an Maßnahmen einen Totalschaden, der Panik auslöse. "Wie sollen wir unsere Leute zahlen, wenn keine Umsätze mehr reinkommen?" Was politisch bisher an Hilfe für Unternehmer versprochen wurde, sei ein Tropfen auf den heißen Stein.

Bildunterschrift: Volle Einkaufswägen und leere Regale im Lebensmittelhandel.

Verunsicherung herrscht auch in der Palmers-Belegschaft. Sie habe seitens des Wäschekonzerns bisher weder Informationen zu Corona noch Worte des Zuspruchs erhalten, sagt die Mitarbeiterin einer Filiale in einem Randbezirk Wiens. "Ich arbeite seit mehr als 30 Jahren für das Unternehmen, in meinen Adern fließt grünes Blut. Ich bin enttäuscht, und ich habe Angst um meinen Job." Für sie sei die Schließung des Shops wie ein endgültiger Abschied.

Dem Virus trotzen werden die Trafikanten. "Die Leute kaufen wie verrückt Zigarettenstangen ein, du lieber Gott", wundert sich ein Tabakfachhändler. Gezahlt werde nur noch bargeldlos mit Karte. Er selbst nimmt die Krise gelassen. Ob er nun ein Packerl mehr oder weniger verkaufe – der Ablauf seines Lebens sei ohnehin von Geburt an vorbestimmt, so wolle es seine Religion, sinniert er, schiebt einem Obdachlosen ein paar Zigaretten zu und verzichtet aufs Abkassieren. (Verena Kainrath, 14.3.2020)

Artikel 2:

Drei Wochen Stillstand

Endspurt beim Einkauf: "Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt"

Kunden stehen kurz vor dem Lockdown des Handels Schlange, ehe sie ins Internet ausweichen. Unternehmer sehen ihr Weihnachtsgeschäft zerbröseln

Reportage

Verena Kainrath

14. November 2020, 18:27

Wien – "Was soll ich machen? Daheimbleiben und vom Sozialstaat leben? Ist es das, was der Staat von mir will?" Talat Allam steht inmitten eines Stroms an Menschen, der die Mariahilfer Straße flutet, und kramt ein Bündel Rechnungen aus seinem Rucksack hervor. "Ich weiß nicht, wie ich das alles bezahlen soll. Der Lockdown nimmt mir meine Lebensgrundlage."

Bildunterschrift: Händler versuchten am Samstag mit hohen Rabatten Ware loszuschlagen. Vor einzelnen Geschäften bildeten sich aufgrund der Zutrittskontrollen lange Menschenglangen.

55 Jahre ist Allam alt und Vater von drei schulpflichtigen Kindern. Mit einem kleinen Maronistand hat er sich auf Wiens größter Einkaufsstraße selbstständig gemacht. Doch ehe die Saison für ihn begann, ist sie auch schon wieder vorbei. Kommenden Dienstag schließen auf Anweisung der Regierung bis 7. Dezember alle Geschäfte, bis dahin wird auch er auf seinen Maroni und Braterdäpfeln sitzen bleiben.

Bescheidene 40 Euro hat er in den vergangenen Tagen im Schnitt verdient, erzählt er. Auch jetzt zeigen die Wiener wenig Muße, an seinem Ofen zu verweilen. Im Dickicht der Wirtschaftshilfen fühlt er sich als Kleinstunternehmer völlig verloren. "Hat jemand wie ich überhaupt Anspruch auf Förderungen?"

Einkaufen in der Schlange

Fieberhaft eilen Menschen an diesem Samstag an ihm vorbei. Aus der Ferne betrachtet ist es ein vertrautes Bild, das an die letzten Einkaufstage vor Weihnachten erinnert. Der Blick aus der Nähe entbehrt jeder Adventstimmung. "Sehen Sie hier irgendjemanden lächeln?", fragt ein Clown, der bunte Luftballons verkauft. Er stellt sich kommende Woche auf den Weg zum Arbeitsamt ein. "Systemrelevant bin ich ja wohl leider nicht."

Vor Schuhhändlern, die mit hohen Rabatten Ware losschlagen wollen, bilden sich Menschenglangen über mehrere Häuserblocks hinweg. Die Leute vertreiben sich die Wartezeit mit Telefonieren und becherweise Kaffee. Ob Friseur oder Kosmetikboutique: Viele Läden sind mit Abstand bummvoll. "Das ist erst der Anfang. Das wird noch viel mehr. Kein Wunder, dass alles wieder zusperrt", macht eine Anrainerin ihrem Ärger Luft. Ihr Fett bekommen auch die Gastronomen rundum ab: Dichte Menschengtrauben bildeten sich jeden Abend zwischen sechs und acht Uhr vor dem Kebabstand an der Ecke in ihrer Straße, schimpft die betagte Dame. "Eine Goldgrube ist das. Und die Polizei isst mit."

Disziplinlosigkeit

Der Groll eines Händlers entlädt sich lieber an XXXLutz, der mit der Eröffnung eines Möbelhauses mit samt günstiger Küchen und Schnitzel jüngst für einen scharf kritisierten Kundenansturm sorgte. "Wir alle baden diese Disziplinlosigkeit nun aus."

Jugendliche, die vor den Geschäften an Pizzaschnitten kauen, sehen die kommenden Wochen pragmatischer. Von Verständnis für die neuen harten Maßnahmen angesichts der steigenden Infektionszahlen ist die Rede. Aber auch davon, dass viele zum Einkaufen ins Internet ausweichen wollen. Noch mehr, wenn sie sich in Quarantäne und Selbstisolation begeben müssten.

Bildunterschrift: Getümmel wie an den letzten Einkaufstagen vor Weihnachten. "Sehen Sie hier irgendjemanden lächeln?", fragt ein bald arbeitsloser Clown in der Mariahilfer Straße.

"Warum schließen wir den Handel erst jetzt? Warum nicht schon vor drei Wochen, als die Infektionszahlen niedriger waren und die Umsatzverluste erträglicher gewesen wären?", fragt eine Unternehmerin mit Blick auf das Getümmel. Sie sieht ihr Weihnachtsgeschäft zwischen den Fingern zerrinnen: Drei Wochen hätten ihre Kunden nun Zeit, sich bei Amazon online mit Geschenken einzudecken. "Ich hätte mir gewünscht, dass zumindest kleine Geschäfte offenhalten dürfen."

Wenige Ausnahmen

Bandagist Anderle, vor dessen Tür ein Dutzend Kunden auf Einlass wartet, ist als Systemerhalter vom Lockdown ausgenommen. Für einige Stunden werde man täglich sicher aufsperrern, versichert Mitarbeiterin Beate Gebauer. Seit 1877 hält der Familienbetrieb in Wien-Neubau die Stellung, bietet maßgefertigte Handschuhe, Mieder, Strümpfe und Einlagen. "Lassen Sie sich von unserer kleinen Auslage nicht täuschen", sagt Gebauer und deutet durch die Hintertür: Ein ganzer Tanzsaal an Werkstätten und Lager eröffneten sich dahinter. Für sie gibt es in dieser Krise kein Richtig und Falsch. "Wir alle, auch die Regierung, können nur reagieren und ausprobieren. Bei all den finanziellen Hilfen fehlt mir aber ein bisserl die soziale Komponente."

"Wer soll das bezahlen?"

750 Millionen Euro hat Österreichs Handel seit dem Lock-Down-Light im November verloren, rechnet der Handelsverband vor und spricht angesichts der neuerlichen Schließung des gesamten Non-Food-Handels vom Worst Case. Diese käme für die angeschlagenen Betriebe zur Unzeit, zumal damit auch die einkaufsstarken Tage Black Friday und Cyber Monday der Onlinekonkurrenz überlassen werden. Jede Woche Stillstand koste den Handel weitere 900 Millionen Euro Umsatz. "Wie die Gastronomie brauchen auch wir eine Umsatzentschädigung in Höhe von 80 Prozent", sagt eine Modehändlerin. "Aber wer soll das bezahlen?"

Klagen drohen

Die Regierung plant eine Kompensation zwischen 20 und 60 Prozent des verlorenen Geschäfts. Der Handelsverband sieht darin sachlich nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung: Einzelne Unternehmen würden bereits eine Klage vor dem Verfassungsgerichtshof in Erwägung ziehen.

Bildunterschrift: Die Kärntner Straße als Goldgrube? Seit Corona herrschte hier Flaute. Nur der Samstag vor dem Lockdown erinnert an für sie bessere Tage.

Michaela Rosenauer versucht Ruhe zu bewahren, doch die Hektik steht ihr ins Gesicht geschrieben. "Ich fürchte, ich bin in den vergangenen sieben Monaten um Jahrzehnte gealtert." Die junge Wienerin führt in der Neubaugasse ein Zuckerlgeschäft. Während des ersten Lockdowns hielt sie geschlossen, nun hofft sie, über den November hinweg offenhalten zu dürfen. "Wir sind voll mit Saisonware, für Nikolaus, für die Adventzeit. Ich kann Schokolade nicht ein Jahr lang aufbewahren. Ob Abhol- oder Zustellservice – wir versuchen alles, um zu überleben."

Massive Unsicherheit herrscht unter Angestellten. Ihr Dienstplan sehe vor, dass sie am Montag arbeite, erzählt eine Verkäuferin einer großen Textilkette. "Wohin mit meinen drei Kindern, wenn Kindergärten und Schulen schließen?" Eine Mitarbeiterin des Handelsriesen Müller winkt angesichts der Geschäftsschließungen müde ab. Sie müsse auf jeden Fall weiterhin arbeiten. Denn für Müller als Drogerie wie auch für Supermärkte gilt die neue Sperrstunde nicht. "Warum sind Parfums und Spielzeug systemrelevant? Ich werde dafür meine Gesundheit riskieren" (Verena Kainrath, 14.11.2020).

Autorinnen

Vanja Minić, BA pth.

Neustiftgasse 66/1/1

1070 Wien

Tel: +43 (0) 677 634 659 33

E-Mail: kontakt@psychotherapie-vm.at

Vanja Minić ist Studierende an der Sigmund Freud Privatuniversität im Fachspezifikum Individualpsychologie. Neben ihrer psychotherapeutischen Tätigkeit an der Universitätsambulanz für Erwachsene arbeitet sie in freier Praxis.

Valerie Hofbauer, BA pth.

Edisonstraße 1

4600 Wels

Tel: +43 (0) 676 75 155 18

E-Mail: praxis@psychotherapie-hofbauer.com

Valerie Hofbauer ist Studentin an der SFU Wien, im Fachspezifikum der Individualpsychologie. Aktuell ist sie als Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision an der SFU Ambulanz für Erwachsene, Kinder und Jugendliche tätig. Zusätzlich arbeitet sie in freier Praxis in Wels.

Jasmin Ghazanfari, BA pth.

Marxergasse 25/EG

1030 Wien

Tel: +43 (0) 677 638 184 13

E-Mail: ghazanfari.psychotherapie@gmail.com

Jasmin Ghazanfari ist Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision, befindet sich im Fachspezifikum der Individualpsychologie (SFU Wien) und ist in freier Praxis (Marxergasse 1030 Wien) tätig.